



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Anfertigungsbühe für den Raum einer fünfzeiligen Zeile in Vierteljahr 1 1/2 Sgr.

Expedition: Herrrensstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Befellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 193. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 25. April 1868.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für die Monate **Mai** und **Juni** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 Thlr. 10 Sgr., auswärtig inclusive des Portozuschlages 1 Thlr. 25 Sgr.

Da die königl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Dieseligen, welche dieses neue Abonnement benützen wollen, den Betrag von 1 Thlr. 25 Sgr. **direct** und **franco** an uns einzusenden, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlichst der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 24. April 1868.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Die abyssinische Expedition.

Der englische Schatzkanzler kündigte dem Parlamente in der letzten Sitzung als „vorläufig“ 5 Millionen — nicht Thaler, sondern wichtige Guineen oder Pfund Sterling — Kriegskosten an, immerhin eine Summe, die nicht viel von der abweicht, welche Preußen der Krieg des Jahres 1866 gekostet hat. Monate hindurch marschiren die englisch-indischen Soldaten durch unwegsame Gegenden; Eisenbahnen und Chaussees oder auch Kreis- und Dorfstraßen kennt Abyssinien noch nicht; Mäuleseil und Elephanten führen Unmengen von Proviant dem Heere zu; nicht die Feinde, sondern Natur und Klima des Landes bieten die Schwierigkeiten, welche die von den Einwohnern angestaunten fremden Krieger zu überwinden haben.

Und wozu dieser Kraftaufwand, diese Millionen, diese Gefahren, dieser ganze Krieg, fern vom Vaterlande und von Allem, was auf Civilisation Anspruch macht? Damit der Engländer, wo er auch sei, immer wisse, daß er ein Vaterland hat und von diesem nie vergessen noch verlassen wird. Wie der Römer mit seinem „civis romanus sum“ als Herr sich dünkte im ganzen weiten römischen Reiche, so ist dem Engländer das Wort: „Ich bin englischer Unterthan“, ein Freipaß durch die ganze civilisirte und uncivilisirte Welt. Dem brutalen und halb wahninnigen Kaiser oder König Theodor von Abyssinien gefällt es aus reiner Laune und Willkür, ein halbes Duzend Engländer und etliche andere Europäer, darunter auch einige Deutsche, gefangen zu halten: da sendet die englische Nation ihre Flotten und Heere und rüstet eine der merkwürdigsten Expeditionen aus, um dem Barbaren den thatsächlichen Beweis zu führen, daß es kein Land der Erde giebt, in welchem England duldet, daß dies Wort: „Ich bin englischer Unterthan“, ungestraft mißachtet werde.

Man hat „at reden von der „Krämeration“, von englischem Handels- und Geldstolz u. s. w.: der Stärke des Nationalbewußtseins und der Gewisheit des Einzelnen, immer und unter allen Umständen unter dem Schutze der Gesamtheit zu stehen, hat England doch einen guten Theil seiner Weltmacht und seines Welt Handels zu verdanken. Denn Sicherheit ist die erste Grundlage des Handels, und Sicherheit gewährt England dem Letzten seiner Bürger und in den entlegensten Gegenden.

Diese englischen „Krämer“, wie sie von unsern Idealisten genannt werden — allerdings sorgen sie für die Ausdehnung ihres Handels, gewiß breiten sie die fremden Völker aus, mit denen sie in Verkehr treten, und eben so gewiß wird es auch in Abyssinien nach Befreiung der Gefangenen ihr erstes Werk sein, sich Handelsplätze und Handelsvortheile zu sichern, mit der festen Absicht, sich die Millionen, die ihnen die Expedition kostet, bald wieder zu holen. Aber bei alledem und gerade dadurch sind diese „Krämer“ die Pioniere der Civilisation. Den Handel haben sie im Auge; die Civilisation folgt ihm nach. Kaum haben sie die ersten Schwierigkeiten in Abyssinien überwunden, so werden schon die einzelnen Theile der Armee durch den Telegraphen verbunden und mit den einzelnen Hauptplätzen über die Grundlagen zu Verträgen verhandelt. Telegraphen und Eisenbahnen in Abyssinien, in einem Lande, über welches wir kaum einigermaßen genaue Karten haben!

Der Weg, den die Civilisation nimmt, ist rauh und oft blutig; der rohe Mensch betrachtet die Civilisation als seine gefährlichste Gegnerin und stemmt sich ihr überall mit Gewalt entgegen. Blutige und grausame Kriege bezeichnen die Wege, welche die Engländer in allen Erdtheilen genommen haben. Kaufleute und Missionäre wurden vorangeschickt; die Soldaten folgten bald nach; was jene begonnen, mußten diese durch schwere Kämpfe vollenden. Wir wollen nicht alle Mittel vertheidigen, welche die Engländer, zumal in Indien, anwandten; oft schandert die Humanität vor ihnen zurück; aber so viel ist sicher, daß die Länder und Nationen, wo die Engländer einmal festen Fuß faßten, auch für die Civilisation gewonnen waren. Denn darin liegt ein Hauptunterschied zwischen der germanischen, speciell angelsächsischen und romanischen Race: die Angelsachsen verstehen zu colonisiren. Während die südamerikanischen, von den Romanen gegründeten Colonien und Staaten in innern Revolutionen und Kriegen unter einander sich gegenseitig zerrütten und nie zur Ruhe gelangen können, sind die von den Angelsachsen gegründeten nordamerikanischen Colonien zum mächtigsten und freiesten Staate der Welt emporgewachsen. Seit fast 40 Jahren besitzt Frankreich Algier, und der Erfolg ist blutiger Haß der arabischen Stämme, Hunger und Krieg. Statt die Colonie durch mäßige und weise Verwaltung weiter auszuweihen, ist Frankreichs ganzes Streben darauf gerichtet, das Gewonnene zu behaupten: was kostet Algier Frankreich in diesen 40 Jahren an Geld und Menschenleben, und wie weit ist es entfernt von einer blühenden Colonie, die durch freien Handel mit dem Mutterlande verbunden ist. Soldaten und immer Soldaten — ist die Forderung, welche die militärischen Verwalter und Regierer von Algier nach Paris senden. Man vergleiche Algier mit Ostindien: welcher unendlicher Unterschied!

Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus wir mit Theilnahme den Weg der englischen Expedition in Abyssinien verfolgen. Mag der englische Kaufmann immerhin schon berechnen, welchen Gewinn er aus den neu gewonnenen Handelsverbindungen ziehen werde; mag den englischen Staatsmännern bei dem großen Unternehmen der Gedanke vor-schweben, für die ostindische Herrschaft einen neuen Stützpunkt an den Küsten des rothen Meeres zu gründen und Frankreich mit Rücksicht auf den Canal von Suez ein Paroli zu bieten; die Hauptsache ist,

daß der Civilisation ein neues, bisher noch fast verschlossenes Land gewonnen wird, und zwar gerade an der Dstküste des Erdtheils, welcher den Forschungen der europäischen Wissenschaft noch ein weites Feld darbietet. Gelingt das Unternehmen, wie wohl zu erwarten ist, so wird der Name und die Bedeutung Englands allmählig auch den Stämmen des inneren Afrika bekannter und, so zu sagen, sichtbar, und es dürfte wohl die daran geknüpfte Hoffnung nicht zu sanguinisch erscheinen, daß für die Forschungsreisen in das innere Afrika, die manchem europäischen Gelehrten das Leben gekostet haben, mit der Befestigung der englischen Herrschaft oder mindestens Autorität in Abyssinien eine neue Epoche beginnt. Deshalb alle Achtung den englischen „Krämer!“ Was sie dem Handel und dem Reichthum gewinnen, das ist auch der Civilisation und der Wissenschaft geworden. Mögen sie zehnmal aus egoistischen Beweggründen handeln und sich von Eigennutz und Gewinnlucht treiben lassen — sie sind und bleiben trotz alledem die Pioniere der Civilisation!

Breslau, 24. April.

Das Mittagblatt brachte aus Wolff's Tel. Bureau eine eigenthümliche Nachricht, die Bestätigung nämlich „aus zuverlässigster Quelle“, daß demnächst Armees-Beurlaubungen eintreten. Der Ausdruck ist zwar etwas unbestimmt, denn es kommen wohl täglich und fortlaufend Beurlaubungen in der Armee vor; da man aber die Sache für wichtig genug hält, um sie in dieser etwas ungewöhnlichen Form in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, so sollen darunter wohl Beurlaubungen in größerem Maßstabe verstanden werden, zumal ausdrücklich hinzugefügt wird, daß vorherige Verhandlungen mit Oesterreich und Frankreich wegen gleichzeitiger Schritte nicht stattgefunden haben. Wer sehr sanguinisch ist, könnte wohl gar daraus den Schluß ziehen, es werde hiermit der Anfang zu einer theilweisen Entwaflnung gemacht. Nun, wie dem auch sei, immerhin werden wir die Nachricht, wenn sie sich bestätigt, mit Freuden begrüßen, um so mehr, als der erste Schritt zu der von allen Seiten und von allen politischen Parteien gewünschten Maßregel von Preußen aus gethan wird. Denn nachgerade sind die europäischen Heere und Rüstungen allerwärts zu groß geworden, als daß sie mit dem Wohlstande der Völker noch länger verträglich wären; vor aller Furcht und Vorforgniß vor dem Kriege kommen wir gar nicht mehr zum ruhigen Genuß des Friedens.

Freilich wenn wir auf einige süddeutsche Blätter hören, so haben wir statt des Friedens binnen Kurzem den Krieg oder mindestens den Kriegslärm, denn Bismarck braucht ihn. Es ist geradezu ungläublich, was sich die Süddeutschen Alles von ihren Blättern aufhängen lassen; das es noch Leser giebt, die solches Zeug lesen, spricht nicht gerade für die politische Einsicht. So bringt der in München erscheinende „Volksbote“ folgenden hochkomischen Artikel:

„Man brauche jetzt kein Prophet zu sein, um vorherzusagen zu können, daß binnen vier Wochen ein großer Kriegslärm durch Europa erschallen wird. Wie zur Zeit des Luxemburger Handels braucht der Erzwarheitsmann Bismarck wieder Kriegslärm, nicht um Krieg zu haben, sondern um die süddeutschen Vögel zu fangen. Auf diese ist es abgesehen.“ Nach etlichen Tiraden über den Luxemburger Handel heißt es weiter:

„Jetzt schlägt er (Bismarck) seinen Vogelbeerd wieder auf. Es war nämlich zwischen den National-Verräthern Beseit und jenseit des Maines verabredet, durch die Zollparlaments-Wahlen in aller Stille ergebene Mitglieder nach Berlin zu schmuggeln, die sich dann dort plötzlich entpuppen und den Preußenkönig zum deutschen Kaiser (!) ausrufen sollten. Nachdem aber das patriotisch-deutsche Volk der Baiern und Württemberg, so wie auch zum guten Theil der Badener und Sessler diesen heuchlerischen Plan zu Schanden gemacht, geben die Verräther ihre Hoffnungen doch nicht auf und wollen nun durch Kriegslärm erreichen, was sie durch die Wahlen nicht erreicht haben. Wenn nämlich das Zollparlament acht Tage in Berlin versammelt ist, dann wird recht getrommelt, die Kriegsgefahr in unmittelbarer Nähe gebracht, gerüstet und marschirt werden, damit ja Allen angst und bang vor Napoleon werde. Und dann wirds heißen: „Vereinigt euch mit Preußen, proclamirt unsern König als deutschen Kaiser und treten wir dem Erzfeinde gemeinsam entgegen. Es bleibt euch sonst nichts anderes übrig!“

Gingen darauf die Süddeutschen ins Neg, dann würde dasselbe zugezogen, den Vögeln würde der Hals umgedreht, Bismarck bräde den Vogelbeerd wieder auf und suchte sich mit Napoleon zu vergleichen, wie es eben ginge. Napoleon will den Krieg nicht, der Preußenkönig will ihn auch nicht und es hängt einzig, von der Haltung der Süddeutschen ab, daß es Friede bleibt. Es ist ihnen dies gesagt, damit sie wissen, was sie zu thun haben, wenn der Kriegsalm und die Verheerung kommen. Sie haben zu sagen: „Man kennt die Absicht“, und je heißer Bismarck wird, um so kühler müssen sie bleiben. Mögen sie allen seinen Propositionen dieser Art ein festes Nein entgegenzusetzen und ihm sagen: „Jahr ab, wir kennen Dich und deine Künste!“ — Auf diese Art wird der Frieden erhalten, der immerhin ein unschätzbares Gut ist. Würden aber die Süddeutschen sich von Bismarck auf dem Vogelbeerd fangen und abthun (!) lassen, dann ist es zweifelhaft, ob sich Napoleon zum zweiten Mal wieder leichtes Kaufs abfinden lassen kann; Frankreich selbst würde ihn wider seinen Willen zum Kriege nöthigen und auf unsere Kosten würde er geführt werden. Die Zollparlaments-Mitglieder mögen daher bedenken, daß, wenn ihre Haltung nicht patriotisch fest bleibt, sie für das Blut von hunderttausend ehrlichen Menschen sich verantwortlich machen“ u. s. w.

Das lassen sich die Süddeutschen bieten; solch' abgeschmacktes Zeug findet auch seine Abnehmer. Nicht von Frankreich oder Oesterreich, sondern von den süddeutschen Abgeordneten des Zollparlaments hängt der europäische Friede ab. Es ist nur gut, daß man's weiß.

Aus Italien ist, abgesehen von den Aufrührungen, die am 21. d. M. in Bologna zu erneuern gesucht wurden, hauptsächlich nur von gewissen Hoffnungen die Rede, welche an die Vermählung des Kronprinzen Humbert geknüpft werden. So kündigt man namentlich aus diesem Anlaß eine allgemeine Amnestie und zahlreiche Beförderungen in der Armee an; zugleich aber ist auch von einem Senatorenschub die Rede. Daß man die Vorauszahlung der Juli-Coupons der Rente, wie sie in Italien seit der Einführung des Zwangs-Courses der Banknoten üblich ist, lieber angeknüpft gesehen hätte, ist sehr begreiflich; indeß ist darüber bis jetzt noch keine Entscheidung getroffen. Was die schon erwähnten Aufrührungen betrifft, so haben jene Veruche in Bologna allerdings keinen Erfolg gehabt; dagegen ist es in Parma zu Strafexzessen gekommen, und es ist, da man einige Gefangene gewaltsam zu befreien suchte, zu einem Zusammenstoß mit den Truppen gekommen, ohne daß die Ruhe indeß weiter gestört worden wäre. Wie man von mehreren Seiten berichtet, hat sich bei dieser ganzen Bewegung eine bedauerliche Uebereinstimmung der demokratischen Partei mit der clericalen zu erkennen gegeben, insofern sich der demokratische Verein in Bologna gegen jede Betheiligung an der Wahl eines Abgeordneten an Stelle des Marchese Pepoli, nachdem Prof. Generi die betreffende Candidatur abgelehnt, erklärt hatte, während es sich die clericalen Partei bekanntlich zur Regel gemacht hat: weder zu wählen, noch sich wählen zu lassen. Mazzini hatte bereits in seiner Antwort auf eine Adresse aus Bologna erwidert,

die Radicalen müßten alle Mitwirkung unter dem gegenwärtigen System der Regierung verweigern.

Aus Rom meldet die „Correspondance Habas-Bullier“ daß dort seit einigen Tagen von brieflichen Beziehungen zwischen Pius IX. und König Victor Emanuel die Rede sei. Der König soll an den Papst ein Schreiben gerichtet haben, um ihm die projectirte Heirat zwischen seinem ältesten Sohne und dessen Cousine, Prinzessin Margarethe von Savoyen, zur Kenntniß zu bringen und gleichzeitig Se. Heiligkeit um den nöthigen Dispens wegen der Verwandtschaft der Verlobten zu ersuchen. Dieses Schreiben ist vom Papste mit vieler Güte aufgenommen worden. Er hätte dem Könige geantwortet, ihm seine große Befriedigung über diesen Heirathsplan zu erkennen gegeben und nicht allein sofort freiwillig den Dispens erteilt, sondern auch noch dem Könige die Abgabe erlassen, welche souveraine Häufer bei solchen Gelegenheiten dem heiligen Stuhle schulden und die sich, beiläufig gesagt, auf die recht anständige Summe von 12,000 Scudi beläuft. Der König hätte sodann dem Papste einen zweiten Brief geschrieben und denselben mit einem brillanten Geschenke, einem Ringe im Werthe von 15,000 Scudi, begleitet. In diesem zweiten Schreiben soll der König die Hoffnung ausgesprochen haben, daß bald eine Annäherung mit dem heiligen Stuhle und ein modus vivendi zwischen den beiden Regierungen zu Stande kommen möge.

In Frankreich findet man die Situation jetzt so ausnehmend friedlich, daß, wie man der „R. Z.“ von Paris aus mittheilt, Leute mit seiner Nase, wie Drouyn de Lhuys, sogar es für gut befunden haben, das Mäntelchen nach dem Winde zu drehen. Der ehemalige Vertreter einer kriegerischen Actions-Politik erklärt deshalb und läßt erklären, natürlich nur um sich möglich zu erhalten, „er bebaue sehr, daß die Umstände ihn immer als einen eingeleisteten Gegner Auslands hätten erscheinen lassen. Er sei das durchaus nicht und werde dies beweisen, sobald er wieder einmal aus Ruher gelange.“ Der Ex-Minister hat sogar für seine Freunde ein ganzes Regierungs-Programm aufgestellt, in welchem er zunächst den Mangel an streng geschlossener Folge tadelt, an welchem jetzt die äußere Politik Napoleons III. leide. Natürlich verwahrt er sich, dem Marquis de Moustier irgend wie übel zu wollen, obwohl er zu verstehen giebt, daß er den gegenwärtigen Minister des Aeußeren nicht für „très-for“ halte, und so bezeichnet er denn als am meisten in die Augen springend das Schwanken des Tuilerieen-Cabinettes im Suchen und Anknüpfen von Allianzen und im Verfolgen seiner Ansprüche; alles Dinge, die natürlich unter seiner, Drouyn de Lhuys Leitung sicher vermieden werden würden.

Die „R. Z.“ macht in einer Pariser Correspondenz darauf aufmerksam, daß man daselbst von österreichischer Seite einmal wieder bei den angeblichen Differenzen anlässlich Nordischleswigs nach Möglichkeit im Trüben zu fischen gesucht hat. „Alle Nachrichten“, schreibt man ihr nämlich, welche hier aus österreichischer Quelle flossen, nahmen in jenen Tagen den unmittelbar drohenden Conflict zur Unterlage, während man doch auf der österreichischen Votenschaft genau wachte und weiß, wie die Cabineten von Paris und Berlin zu einander stehen. In denselben intrigirenden Weise werden hier alle Nachrichten aus Rumänien durch die gleichen Hände gegen Preußen ausgebetet, so wenig dieses auch für die dortigen Verhältnisse verantwortlich ist. Den Fürsten Carl schlägt man und Preußen meint man. Ohne Zweifel wird dies Feld noch lange bearbeitet werden, zumal Frankreich bezüglich Rumäniens mehr auf österreichischer Seite steht.“ Im Uebrigen bemerkt man nur noch, daß die parlamentarischen Verhandlungen in Frankreich einen äußerst langsamen Gang angenommen haben. Wie im Senate die mit Spannung erwartete Debatte über die den höheren Unterricht betreffende Petition auf das Verlangen der Cardinäle, die dazu erst noch ihre Vorbereitungen treffen wollen, bis auf den 19. Mai vertagt worden ist (mit der Debatte über das Preshesgesetz ist dies gleichfalls der Fall): so werden auch im gesetzgebenden Körper die vorbereitenden Arbeiten möglichst hingeschleppt, so daß sich die Session wohl bis Ende Juni hinauszuziehen wird.

In England haben die Verhandlungen des Unterhauses am 20. d. nichts von besonderem Interesse geboten. Diejenigen, welche auf eine ministerielle Erklärung über das Botum vom 4. April gerechnet haben, sind getäuscht worden. Das Orakel des Ministeriums, Herr Disraeli, war anwesend, aber es verhielt sich schweigend, und die „Times“ sind nicht am wenigsten ungehalten darüber. Ebenso unzufrieden äußern sie sich über die Abwesenheit Gladstone's. Der conservative „Standard“ dagegen macht sich über die „Times“ und deren Leser lustig, daß sie so kindisch gewesen, während dieser Sitzung schon eine ministerielle Erklärung zu erwarten, — eine Erklärung, die, wie das Blatt meint, durchaus unnöthig und eine Absurdität wäre, ebenso wie eine Herausforderung Gladstone's in dieser Beziehung eine Lächerlichkeit sein würde, nachdem Disraeli beim Beginn der Sitzung an dem Abend, wo das Botum der Majorität gegen ihn ausfiel, erklärt, daß er Montag den 27. und die folgenden Tage zur Discuturung der Gladstone'schen Resolutionen ansehe, welchen die Regierung im Ganzen wie im Einzelnen eine entschiedene Opposition entgegenzusetzen werde.

Die Nachrichten aus Portugal lassen die neulichen Unruhen in Lissabon in einem vom politischen Gesichtspunkte aus ziemlich harmlosen Lichte erscheinen. Wie das „Journal do Commercio“ vom 14. d. nämlich mittheilt, bestand der ostensible Zweck der Demonstrationen lediglich darin, für die zahlreichen beschäftigungslosen Arbeiter Unterstützung zu erlangen. Von einer bewußten politischen Tendenz scheint auch nicht die Spur zu Tage getreten zu sein, doch müssen hinter der Scene politische Köpfe die Fäden der Bewegung geleitet haben, da dieselbe planmäßig organisiert war. Am 13. kam ein Haufe Leute vor das Ministerium des Innern gezogen und verlangten Arbeit; am folgenden Tage wiederholten sich diese Scenen, die Arbeiter strömten massenhaft herbei, gerietzen mit den Soldaten und Municipalwachen in Conflict, machten Miene, Kaufgewölbe zu plündern, und konnten schließlich nur durch Aufbietung einer stärkeren Truppenmacht im Zaume gehalten werden. Es kamen mehrere Verwundungen vor; so wurde Palmerio, der Commandant der Polizeiwache, tödtlich verletzt.

Auch die Arbeiterunruhen in Schweden scheinen in politischer Hinsicht von keiner größeren Bedeutung zu sein. Die in den Oesterfeiertagen in Eskilstuna stattgefundenen tumultuarischen Scenen wurden dadurch veranlaßt, daß die Direction der dortigen Gewerfabrik mehrere strenge Anordnungen in Betreff der Arbeitszeit eingeführt und neue Bestimmungen hinzugefügt hatte, worauf einige Arbeiter sich nicht einlassen wollten. Nachdem man einige der Anführer bestrafte, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Hinsichtlich der schwedischen Ministerkrise ist noch nichts Entscheidendes zu melden, da der König die betreffenden Entlassungsgesuche nicht angenommen hat.

Deutschland.

Berlin, 23. April. [Tabaksteuer. — Schuldhaft. — Eisenbahn. — Die Delegationen der Seefährer.] Die Ausschüsse des Zollbundesrathes für Handel und Verkehr, so wie für Zölle und Steuern befaßten sich heute des Weiteren mit Feststellung der neuen Beschlüsse über die Tabaksteuer, sowie mit der geschäftlichen Behandlung dieser Vorlage im Verhältnis zu denjenigen, welche die Tarif-Veränderungen betreffen. — Der Justizausschuß des Norddeutschen Bundesrathes erlegte Petitionen und debattirte den ihm zugewiesenen Entwurf, betreffend die Aufhebung der Schuldhaft, welcher demnächst an den Bundesrath und also in der Weise an den Reichstag gelangen wird, daß derselbe einen der ersten Verhandlungsgegenstände des Plenums nach der Vertagung bilden wird. Der Entwurf umfaßt vier Paragraphen, in § 1 wird die Aufhebung der Schuldhaft, in § 2 die Beibehaltung des sogenannten „Sicherheits-Arrestes“ d. h. der Personalhaft in Folge eines eingeleiteten Verfahrens ausgesprochen. — § 3 ordnet an, daß das Gesetz rückwirkende Kraft in sofern haben soll, als verhängte Schuldhaft vor Erlass des Gesetzes bei eintretender Wirksamkeit desselben aufhört und trotz eventuell ergangenen rechtskräftigen Erkenntnisses nicht vollstreckt werden darf. § 4 endlich hebt alle dem Gesetze entgegenstehende Bestimmungen auf. — Die Motive setzen sich aus dem Bericht über die Verhandlungen der Civilproceß-Ordnungs-Commission, welchen der Justizminister Dr. Leonhardt präsidierte, zusammen; es geht daraus hervor, daß auch der im Reichstage eingebrachte Antrag den Verhandlungen als Grundlage gebietet hat. Ein Termin über den Eintritt des Gesetzes ist von der Commission nicht in das Auge gefaßt worden, also dem Reichstage und Bundesrathe überlassen worden. — Heute Abend tagen die Ausschüsse für Post und Eisenbahn, sowie für Landheer und Flotte zur Berathung über die Richtung der Venlo-Hamburger Eisenbahn. Die Stimmung ist andauernd der südlichen Linie durch Hannover günstig. — Die Delegationen der deutschen Nord- und Ostseeflässe hielten heute ihre dritte Sitzung. Es wurde in die Schlußberatung über die erste Abtheilung des Zolltarifs eingetreten. Man einigte sich dahin, zuerst über den Zucker, dann über den Tabak, Eisen- und Reis-Zoll zu beraten und dann auf die Positionen einzugehen, wo die Regierung Ermäßigungen vorgeschlagen hat. Dr. Stöber (Hamburg) referirte über die Zuckerzölle. Ueber die Anträge will man sich morgen schlüssig machen. In Bezug auf den Tabakzoll (Ref. Dr. Nolkenius, Bremen) wurden die Anträge des Referenten in Form einer Resolution angenommen, welche vier Punkte umfaßt. Die Besteuerung des Tabaks wird als eine geeignete Art erkannt, um bei mäßiger Erhöhung als Aequivalent für die, durch Steuerermäßigungen eintretenden Ausfälle zu dienen. Die von der Regierung eingebrachte Vorlage entspräche indessen diesem Zweck in keiner Weise, da sie auf einen übermäßigen Schutz des inländischen Tabaks hinausläuft und deshalb zu dem erwarteten finanziellen Ergebnis nicht führen könne. Es wird eine Bodensteuer von 18 Thlr. pro Morgen beantragt, wenn die Regierung den Satz von 6 Thlr. für ausländischen Rohtabak beibehalten will, dagegen einen Satz von 5 Thlr. für ausländischen Rohtabak, wenn die Regierung 12 Thlr. für den Morgen festhält. Endlich wird der Zoll für Cigarren mit 15 Thlr. beantragt. — Ueber den Eisenzoll referirte der Commencienrath Stephan (Königsberg). Die Aufhebung des Roheisenzolles wurde auch in der Schlußberatung einstimmig beschloßen; den Zoll für geschmiedetes Eisen in Stäben u. beantragte man auf 10 Sgr. pro Ctr. zu ermäßigen. Die weitere Berathung ist auf morgen vertagt worden.

[Zum Unterrichtsweesen.] Das neueste Heft des Central-Blattes für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen bringt nun den Wortlaut einer von dem Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten am 30. März ergangenen Verfügung, welche einen vielbesprochenen Gegenstand in unabweisender Weise regelt. Die Ministerial-Verfügung spricht nämlich ihre Zustimmung zu dem Circular-Erlaß der Regierung zu Wiesbaden vom 10. Januar aus, insofern schon dieser Erlaß die vorgeschriebenen Conditorenlisten aufhebt. Dagegen rügt die Ministerial-Verfügung diejenigen Anordnungen des Regierungs-Erlasses, welche für die Anlegung von Dienstakten noch andere Anforderungen stellen, als ein vollständiges National des Lehrers sowie einen Nachweis über seinen Bildungsgang und die von ihm erlangte Qualifikation. Das in den anderweitigen Anforderungen enthaltene Eindringen in die persönlichen und Familien-Verhältnisse wird als verlegend bezeichnet und als geeignet, unrichtige Urtheile hervorzurufen. Deshalb ist die Regierung zu Wiesbaden vom Minister angewiesen worden, dieser Forderung ihres Circular-Erlasses keine weitere Folgerung zu geben. — Auch eine andere in dieser Nummer enthaltene Ministerial-Verfügung ist bezeichnend für die Tendenz des Cultusministers. In Folge der Circular-Verfügung vom 7. Febr. 1867 waren überall Verhandlungen

wegen Aufbesserung der Schullehrer-Gehälter auf den Dörfern eingeleitet worden. Nun war die Frage angeregt worden, ob nach Einbringung des Gesetzentwurfs über den Unterhalt der öffentlichen Volksschulen jenes Verfahren nicht vorläufig auszusetzen sei. Darauf hat der Minister am 10. Januar sich dahin erklärt, daß bei dem entschiedenen Bedürfnis solcher Aufbesserung im Allgemeinen die Abhilfe nicht bis auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschoben werden dürfe. Uebrigens würden die nach diesem Gesetz zu bessernden Lehrerbefolgungen hinter den Grundrücken der Circular-Verfügung gewiß nicht zurückbleiben und ist daher ein Widerspruch zwischen diesem Verfahren und dem zu erwartenden Gesetz nicht zu besorgen.

Königsberg, 20. April. [Der Nothstand.] Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ bringt folgenden Nothstandsbericht:

Die in dem letzten Bericht angedeutete günstigere Gestaltung der Sachlage hat sich andauernd erhalten. Die Witterung ist vorherrschend milde geblieben; einzelne mit sonnigen Tagen abwechselnde Regenschüüßel werden der Vegetation gut zu statten kommen. Die Feldarbeiten sind seit Wochen im vollen Gange. Auch Handel und Schiffsahrt nehmen in den Handelsplätzen viele Arbeitskräfte in Anspruch. Die begonnene Fischerei auf den Hafsen sichert nunmehr den meist verhältnißmäßig stark bevölkerten und ärmliden, daher bisher der Unterstützung bedürftigen Fischerortschaften den zulänglichen Erwerb. Die Preise des Getreides und der Kartoffeln sind, nachdem nach Beginn der Schiffsahrt ein mäßiges Sinken sich eingestellt, auf dem bisherigen Standpunkt verblieben, worauf wohl die augenblicklich starke Nachfrage zur Saatbeschaffung hingewirkt. Es ist jedoch ein Mangel an dem Bedarf nirgend zur Sprache gekommen, und steht für die Zukunft, nachdem erst das Saatbedürfnis befriedigt sein wird, wohl noch weniger zu erwarten. Die Arbeiten an den Chaussees- und Eisenbahn-Bauten gewinnen größeren Umfang und beschäftigen eine noch stets zunehmende Arbeiterzahl bei ziemlich gutem Verdienst. Inzwischen sind auch im Braunsberger und im Heilsberger Kreise umfangreiche Kreis-Chaussee-Bauten in Angriff genommen, desgleichen im Kreise Allenstein eine Arbeitsstelle an der Thorn-Interburger Eisenbahn eröffnet und zu der im Kreise Osterode bereits vorhandenen einen am Schillingsee soll die von der hiesigen Regierung bei dem Herrn Handelsminister beantragte zweite, bei dem Uebergange über die Drenweitz nunmehr auch in Kurzem in Angriff genommen werden.

Aus den vorliegenden (jedoch nicht ganz vollständigen) Nachweisungen ergibt sich, daß zur Zeit bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt sind: im Kreise Labiau 1222, Kr. Memel 736, Weblau 1536, Rajenburg 1569, Friedland 1151, Gerdauen 1398, Fischhausen 1891, Rößel 771, Braunsberg 962, Heilsberg 727, Pr.-Holland 510, Pr.-Gulau 1506, Mohrungen 825, Königsberg 884, Stadt Königsberg 1135, Heiligenbeil 697, Allenstein 944, Osterode 383, Osterode 573, Reidenburg 687 Arbeiter. Es fehlt sonach gegenwärtig für den gewöhnlichen Arbeiter und Tagelöhner nicht mehr an ausreichendem Gelegenheit zur Beschäftigung und Verdienst.

Wenn in dieser Beziehung außerordentliche Unterstützung nicht mehr in größerem Maße erforderlich ist und wenn auch dem kleineren und mittleren Grundbesitzer-Stand durch die gewährten Staatsdarlehne großentheils wirksam geholfen ist oder wird, so ist die Lage des kleinen Handwerkerstandes, namentlich in den Städten, eine recht trübselige, indem es ihm bei der noch fortbauenden vorherrschenden Einschränkung und Vermeidung aller nicht unumgänglichen Ausgaben noch immer an ausreichendem Arbeitsverdienst fehlt. Dies gilt namentlich von den zu den gewöhnlichen Hand- und Tagelöhner-Arbeiten zu schwachen und untauglichen Handwerkern. Seitens mehrerer Stadt-Communen ist durch Gewährung kleiner Darlehne, seitens der Wohlthätigkeits-Vereine durch Arbeits-Bestellungen, Unterstützungen an Lebensmitteln oder Ablaffung derselben zu niedrigeren Preisen Hilfe geleistet, die im Ganzen jedoch nur unzulänglich gewesen. Auf die Fürtorge für die bedürftigen kleinen Handwerker wird daher die Thätigkeit der Unterstützungs-Vereine neben der Fortsetzung ihrer Wirksamkeit für Beschäftigung der bedürftigen Frauen und der schwachen, kranken oder trübselhaften Männer u. wiederholt hingenommen sein, und wird dieser Geschäftspunkt von dem Hilfsverein für Ostpreußen auch bereits praktisch gehandhabt.

Der Zustand der öffentlichen Sicherheit hat sich gebessert, die Anzahl der vorkommenden Diebstähle vermindert. Nur noch in vereinzelter Genaden, namentlich in einem Theile des Kreise Pr.-Gulau, sind noch in neuerer Zeit Diebstähle und Brände zahlreich vorgekommen, welche nothleidenden arbeitstüchtigen Personen zugesprochen werden; die erforderlichen Polizei-Maßregeln sind getroffen. Die von den Kreisen, Gemeinden und Vereinen bisher unterhaltenen Suppen-Anstalten sind theilweise bereits eingeschränkt und wird fast überall auf deren baldige Einstellung Bedacht genommen. An Darlehen für kleinere Grundbesitzer sind bisher 6735 Gulde im Gesamtbetrage von 450,499 Thlr. bewilligt. Die Verteilung der Saatvorschüsse aus dem durch das Gesetz vom 3. v. M. bereitgestellten Fonds ist theils bewirkt, theils in vollem Gange. Was endlich den allgemeinen Gesundheitszustand betrifft, so hat sich eine wesentliche Aenderung in dieser Beziehung neuerdings nicht herausgestellt. Namentlich in den Kreisen Rajenburg, Rößel, Friedland, Allenstein, Osterode, in Soldau und Umgegend Kreises Reidenburg, im Kreise Mohrungen, Braunsberg, Pr.-Gulau, den Städten Jinten und Heiligenbeil Kreises Heiligenbeil, endlich im Kreise Königsberg und Weblau kommt der Typhus noch immer, wenn auch mit dem bisherigen milden Charakter, vor und hat sich im Allgemeinen die Zahl der Erkrankungen nicht gerade vermindert. Es steht zu hoffen, daß, nach dem Ablauf der ersten Frühjahrzeit, mit der wärmeren und gleichmäßigeren Witterung auch in dieser Beziehung eine entschiedenere Besserung eintreten werde.

Δ V Aus Schleswig-Holstein, 22. April. [Eine event. west-holsteinische Eisenbahn. — Zur Armirung Friedrichs-vor-t's. — Der Ankauf von Ländereien zu Marinezwecken. — Schleswig-holsteinische Seminaristen.] Der königl. Commissair für die schleswig-holsteinischen Eisenbahnen, Geheimrath Hoff-

mann, bereist augenblicklich das westliche Holstein, um zu ermitteln, wie dort die Terrainverhältnisse für eine event. Eisenbahn von Tzeboe in nördlicher Richtung bis an die Eider bei Tönning oder Friedrichshabst liegen. — Die Armirung der auf dem nördlichen Ufer des Kieler Meerbusens belegenen kleinen schleswighen Festung Friedrichshabst mit 96-Pfündern darf jetzt als vollendet betrachtet werden. Auch die auf der entgegengesetzten Seite des Kieler Meerbusens belegene Schanze „Braunberg“ erhielt so schwere Kanonen. — Da jetzt mit allem Eifer die Vorbereitungen für die Aufstellung von Kriegsmarine-Etablissements auf dem Gebiete der in der unmittelbaren Nähe der Stadt Kiel belegenen Dorfschaft Ellerbeck getroffen werden, so dürfte über den Stand der Angelegenheit, d. h. über den Umfang des Ankaufes von Ländereien zu dem erwähnten Zwecke folgende aus unterrichteter Quelle geschöppte Notiz von Interesse sein: Der Verkauf der meisten Ellerbecker Landstücke ist im gegenseitigen Interesse gelungen. Für die der Stadt Kiel dort gehörige Schiffswerfte sind 19,180 Thlr. bezahlt und acceptirt worden. Mit denjenigen Grundstücken, rüchlich derer eine Einigung nicht konnte erzielt werden, wird demnächst das Expropriationsverfahren eingeleitet werden, wobei es zweifelhaft ist, ob den Besitzern die theils exorbitanten Forderungen werden bewilligt werden, ja, ob ihnen nur das zukommt, was die Commission schon geboten hatte, z. B. einem Krugwirth für sein Gewese und einige 20 Tonnens Landes 46,000 Thlr. preußisch! — Mehrere schleswig-holsteinische Seminaristen haben in Berlin mit Erfolg im Turnen ein Examen bestanden.

Dresden, 22. April. [Zum Wahlgese.] Die „Dr. Nachr.“ erhalten eine Mittheilung darüber, wie jüngst der Kronprinz, Mitglied der ersten Kammer, in einer vertraulichen Sitzung dieser Kammer sich über das allgemeine und directe Wahlrecht geäußert hat. Der Kronprinz sprach sich dahin aus, daß er persönlich gar nichts gegen dasselbe einzumenden habe, daß er dasselbe für principiell richtig erklären müsse, daß er jedoch, wenn die zweite Kammer sich aus Abgeordneten zusammensetzen wolle, die auf Grund des Chalcensus gewählt seien, keine Veranlassung für die erste Kammer sehe, in diese innere Angelegenheit der anderen Kammer bestimmend einzugreifen. Diese Ansicht drang denn auch durch.

Zwickau, 19. April. [Pflichten eines Abgeordneten.] Gestern Abend hat eine Arbeiter-Versammlung stattgefunden, in welcher nach dem „Frankf. Journ.“ der Reichstags-Abgeordnete Liebknecht erklärt hat, daß er zum Reichstage nicht gehen werde, weil er glaube, daß mit dem Fehlen der Opposition in demselben das Interesse des Volks an dessen Verhandlungen schwinden werde. (Alles „aus purer Bosheit!“)

München, 21. April. [Zum Aufenthalt des Kronprinzen von Preußen.] Ein in der Regel wohl unterrichteter Correspondent der „Augsburger Abendzeitung“ macht folgende interessante Mittheilung: „Der Aufenthalt, welchen der Kronprinz von Preußen auf seiner Reise zu den bevorstehenden Hochzeitfeierlichkeiten in Turin hier nahm, galt sicher nicht dem Besuche des bairischen Nationalmuseums oder dem Genuße, von den Gejangskräften unseres Hoftheaters die Oper Logogrün zu hören. Auch die Störung auf der Brennerbahn ist es nicht, welche den preussischen Kronprinzen hier länger festhielt. Es sind offenbar in den letzten Tagen hier wichtige Verhandlungen gepflogen worden. Ich kann Ihnen mittheilen, daß der Kronprinz wiederholt mehrstündige Besprechungen mit Sr. Majestät dem Könige pflog, zwischen welchen Unterredungen des Prinzen mit dem Fürsten Hohenlohe und anserem von Petersburg über Berlin eingetroffenen Gesandten am russischen Hofe, Grafen Tauffkirchen, stattfanden. Ueber den Gegenstand dieser Verhandlungen bin ich nur in so weit unterrichtet, daß dieselben sich auf die Lage und allenfallsige Wechselfälle derselben bezogen, und ich darf beifügen, daß alle bei diesen Pourparlers betheiligten fürstlichen und diplomatischen Personen aus demselben den Eindruck gegenseitiger Befriedigung davongetragen haben.“ Die Nachricht wird gewissermaßen dadurch bestätigt, daß das heutige Abendblatt der „Süddeutschen Presse“ darüber Stillschweigen beobachtet. Auch durch Privatmittheilung wird es bekräftigt, daß der Verkehr Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen mit Sr. Majestät dem Könige der herzlichste gewesen und daß ersterer den Grafen Tauffkirchen in längerer Audienz empfangen hat. — Se. kgl. Hoheit hat mit besonderer Liberalität alle ihm zur Dienstleistung Zugewiesenen beschenkt und sogar der Mannschaft der Infanteriecompagnie, welche bei seiner Ankunft als Ehrenwache am hiesigen Bahnhofe aufgestellt war, ein namhaftes Ehrengeschenk zustellen lassen. (Post.)

Baden, 22. April. [Preßproces. — Bisthum.] Vor der Strafkammer des Kreisgerichts in Mannheim fand gestern eine Verhandlung gegen den Verleger und Redacteur der clericalen „Neuen Badischen Landesztg.“ statt. Gegenstand der Anklage war ein Artikel, welcher sich über die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände, den Caesarismus

Der blaue Cavalier.

Roman von A. E. Brachvogel.

II. Band.

Erstes Capitel.

General Kniphhausen war als Commandant von Kreuznach zur Deckung der Mosel und Saar gegen Frankreich zurückgeblieben, Gustav Adolph aber mit Friedrich und dem Corps Teufel und Mühlenspahl nach Mainz zurückgekehrt. Bekränkt waren die tollen blauen Cavaliere Cravens eingezogen, den man im Heere nur noch den „Helden von Kreuznach“ nannte. Sein Herz füllte ein silles, hohes Glück, das nicht nur aus gerechtem Stolze, sondern der seligen Befriedigung hervorging, durch seine That Denjenigen neuen Lebensmuth gegeben zu haben, die seines Lebens Stern war, diejenigen Menschen verschönt und einander genähert zu haben, welche Mißgeschick und Enttäuschung gegenseitig entfremdet hatte. In Kreuznach war ja des Königs erstes Wort gefallen, daß er entschieden gewillt sei, Friedrich V. als Palatin der Pfalz wiederum einzusetzen, in Kreuznach waren letzterem erst seines Beschüßers Pläne und die innere Vernunft derselben klar geworden, denn Kreuznach war der eigentlich wunde Fleck im Leben der Schwedenkönigs gewesen, sein Besitz die Basis aller kommenden Erfolge. Friedrich V. erkannte nicht allein, daß Gustav einen Mann wie Craven nicht entbehren könne, sondern daß derselbe auch der treue, aufopfernde Freund seines Hauses sei, und war stolz, an der Spitze der blauen Cavaliere den siegreichen König zu begleiten. Zum ersten Male seit der Schlacht am weißen Berge wurde Friedrichs Herz warm, lächelte sein Auge Elisabeth entgegen, und er bewies durch alle seine Aeußerungen, daß jeder Schatten von Mißtrauen gegen den Schwedenkönig gewichen sei. Wem hatte Elisabeth diesen plötzlichen Sonnenschein des Lebens zu danken, als jenem ritterlichen Manne, der mit heißen Schwüren an ihres schlummernden Kindes Wiege gekniet hatte, um sich dem Dienste ihrer Sache zu verloben? — Nach wenig Tagen Raß brach Gustav Adolph zum letzten entscheidenden Kriegszuge auf. Der Abschied Friedrichs und seiner Söhne von Elisabeth, die unter Herzog Hamiltons Schutz zurückblieb, war inniger und bewegter, als die jahrelange Kälte, welche sonst zwischen den Gatten herrschte, voraussetzen ließ. „Ihr geht nicht nur in einen großen Streit, mein Gemahl“, sagte

die Kurfürstin, „sondern nehmt auch die Prinzen, die Erben Eurer Rechte mit. Wer weiß, wann Wir Euch wiedersehn. Da ist es wohl dem Herzen der Frau und Mutter, daß des Unglücks so gewohnt ist, erlaubt zu zittern. Wollt Ihr mir in dieser Scheidestunde eine Bitte gewähren?“

„Es giebt Nichts, was in Unserer Gewalt stünde, das Wir Euch heute abschlagen möchten, Elisabeth. — Wir haben manche raube Stunde, manch' lieblos Wort Euch abzubitten, und gestehen, daß Ihr allein der Engel des Friedens und der Geduld gewesen seid, der unser Haus im Zeitensturm getroffen hat. Giebt Gott, daß Wir das Ziel Unserer Wünsche erreichen, wird Euch sicher nicht der kleinste Ruhm daran zu Theil werden!“ —

Die Kurfürstin preßte Friedrichs Hand an ihre klopfende Brust. „Unser Gewissen, theurer Herr, klagt Uns ewig an, daß Unsere Unersahenheit, Unser Ehrgeiz es gewesen, der Euch nach Böhmens Krone greifen ließ und diese Jahre des Jammers über Uns brachte!“ —

„Nicht doch, nicht doch! Wir waren Beide verblendet, Elisabeth!“ — „Nein, macht Uns nicht besser, als Wir sind. Ihr hättet Euch sicher an Euren Vatererbe genügen lassen, hätten Wir Euch nicht angestachelt. O nehmt den Fluch dieser Verblendung von Uns, indem Ihr thut, was Unsere Liebe und Angst, Unsere Pflicht und Ahnung Uns gebieten! Ihr seid kränlich, der Strapazen ungewohnt, — setzt Euch nicht der Gefahr der Schlacht zu sehr aus. Duldet nicht, daß Unsere Söhne in kühnem Uebermuth vergessen, daß die Zukunft Unseres Hauses auf ihnen beruht! Macht nicht, daß Wir am Tage des Sieges, an der Schwelle des Glücks als Wittve oder Mutter trauern müssen und im Gewinne Alles verlieren! Nehmt Cravens Rath und Sorgfalt an, laßt sein Leben und seine Ehre für Euch Bürge sein! Ordnet Euch seiner Treue eine Weile nur unter, damit Ihr einst ein desto glücklicherer Herrscher sein dürft; 's ist die einzige Gnade, die Elisabeth als Beweis Eurer Liebe fordert!“

„Weil dies ein so großer, wahrhafter Beweis Eurer Liebe ist, beste Elisabeth, — hier Unsere Hand! Mylord Craven, Wir stellen Uns und Unsere Söhne für die Dauer des Kriegs unter Euren unbedingten Befehl!“ — William küßte gerührt Friedrich V. Hand. „Und ich will Euch nur befehlen, wenn meines Herzens Angst mich dazu zwingt, nicht eine Stunde leben mehr will ich, wenn ich nicht den Gemahl die

Söhne Euch ungefährdet heimbringe! Der Schwur, den ich im Herzen mir gethan, als König Carl mich, einen Bürgersohn, in England's Adel reichte, der Schwur, hohe Elisabeth, den ich an Eures erhabenen Kindes Wiege gethan, ist, daß Eures Hauses Schicksal das meine, ich Euer Diener und Freund sein wolle, so lange mir's Herz noch unter diesem blauen Königswamse pocht und glüht, was Jakob Euer Vater mir gegeben! Das geschheh', so Gott mir helfe!“ Er sank in die Knie und küßte Elisabeths Hände, die sie erschüttert ihm hingereicht. —

Wenige Stunden später hatten die Truppen Mainz verlassen. Von der Mainchanze der Gustavsburg, neben Hamilton stehend, sendete die Kurfürstin ihr flatterndes Tuch als letztes Aue dem dahinziehenden Heere, den Linien der blauen Cavaliere nach, an deren Spitze die rothen Federn vom Hute Ihres Gatten und Ihrer Söhne wogten. „Sieh Uns Deinen Arm, Willoughby, kommt Hamilton. Auf Unserer Seele liegt's wie ein Schatten und Uns ist, als hätten Wir nur noch dies eine Kind, das drüben im Bischofspalaste schlummert und noch Nichts weiß vom Streit der Welt!“ —

Der Kriegszug des Jahres 32 war einer der glänzendsten, entscheidendsten und dennoch schmerzlichen, den je die Kriegsgeschichte verzzeichnet hat. Das verschiedene Glück, welches sich wiederum an Gustav Adolphs Ferkel befestete, war von zwei Dingen wesentlich bestimmt, vom Falle Kreuznachs und daß Gustav den Plänen der Kaiserlichen durch Schnelligkeit und Ueberraschung zuvorkam. Richelieus hinterlistige Politik war entthilt, er verzichtete nun um so mehr, sich in die deutschen Händel zu mischen, als seine ganze Kraft für Beendigung der inneren Unruhen nöthig wurde. Gustav Adolph wußte, daß Wallenstein sich Böhmens wegen nicht sonderlich rühren werde. So hatte er nur Tilly und Max von Baiern vor sich. Er rückte in Sturmeseile nach Franken. Tilly, in seinen Klüften überbracht, ließ Bamberg wieder fahren und zog sich schleunigst an die Donau zurück. Seit Leipzig war sein Glück von ihm gewichen, die Raucherfuren Magdeburgs begleiteten ihn im Wachen und im Schlaf. Tubelund öffnete das getreue Nürnberg den Schweden die Thore, das feste Donauwörth fiel, Tilly ging hinter den Lech in ein verhängtes Lager. In diesem Winkel zweier mächtiger Ströme, von Kanonen umstarrt, geschüßt durch die Kunst der Natur und alle Mittel der

und die übermäßigen Anforderungen an die Steuerkraft des Volkes verbreitete. Der Gerichtshof, indem er die Ansicht der Klage theilte...

Freiburg i. Br., 20. April. [v. Mangold +.] Wie die „Fr. Ztg.“ meldet, ist Prof. Dr. v. Mangold bei einem Aufenthalt in Wiesbaden...

Oesterreich.

Wien, 23. April. [Das Wehrgesetz. — Die Vermögenssteuer. — Proceß Ebergensy.] Die Verhandlungen über die neue Wehervorschrift haben in Osn zwar noch zu keinem Abschluß...

Nordbilder in Wind und Wetter selbst mit dem Stöcke in der Hand erklären — ihre heutigen Nachfolger, die „Redacteurs“, bleiben vornehmlich zu Hause!

g Aus Westgalizien, 22. April. [Opposition gegen das neue Besteuerungsproject. — Geschäftlosigkeit. — Der Rzeszower Waldmarkt.] Das neue Besteuerungsproject des Finanzministers Brestl...

Italien.

Florenz, 14. April. [Lamarmora und die französische Allianz.] Die Broschüre des Generals Lamarmora und des früheren Ministers Jacini haben in der Presse nicht den gehofften Eindruck hervorgerufen...

in Fällen der größten Noth sich Frankreich in die Arme werfen, um die äußere Unabhängigkeit zu retten. (R. 3.)

Frankreich.

* Paris, 22. April. [Zur Kriegs- und Friedensfrage.] Der „Constitutionnel“ schreibt: „So beunruhigt man die öffentliche Meinung: ein Journal meldet, daß die Verhandlungen zwischen Dänemark und Preußen abgebrochen sind; ein zweites Journal fest hinzu, daß Frankreich deswegen eine Note nach Berlin gesandt habe; ein drittes erzählt dann von der Ankunft des dänischen Kriegsministers in Paris...“

[Zur Entwaffnungsfrage.] Das „Journal des Debats“ redet mit lobenswerther Beharrlichkeit einer theilweisen Entwaffnung das Wort. Es bemerkt: „Nicht nur würde es uns als ein Glück erscheinen, wenn Unterhandlungen über eine Entwaffnung zwischen den Cabinetten von Paris und Berlin schwebten; wir möchten selbst wünschen, daß alle europäischen Cabinette sich daran beteiligten.“

[Das österreichische Concordat.] Das „Journal des Debats“ bringt einen in ziemlich geheimnißvollem Tone gehaltenen Artikel, worin es immer unter dem üblichen Vorbehalt, die Enthüllungen über die wahre Lage der Beziehungen zwischen Oesterreich, betreffs der Concordatsfrage darlegt, die ihm von seinem wohlunterrichteten Correspondenten zugehen.

„Sien Sie überzeugt, daß zwischen der Regierung des Kaisers und dem heiligen Stuhle die besten Beziehungen bestehen und daß diese Beziehungen nie getrübt worden sind, was auch die deutschen Mächte, selbst diejenigen, welche der ultra-katholischen Partei angehören, darüber gesagt haben mögen.“

Der Papst seinerseits gebe weder dem Kaiser noch dessen Räten Unrecht, weil er sehr wohl begreife, wie delicat und schwierig ihre Stellung ist. Er habe sehr wohl den wesentlichen Punkt der im Kaiserreich Oesterreich eingetretenen Verwickelungen erkannt und erkenne an, daß ein großer Nachtheil für die Kirche daraus erwachsen könne, wenn man nicht nachdrückliche Mittel ergreife.

Kriegskunst, wollte er dem schrecklichen Gegner den Kopf bieten oder sterben. Es galt ja, München vor den Schweden zu retten. — Wohl war's ein verzweifelter Kampf, der die Ufer des Isar mit Helldenblut röthete, aber als wenn Gott das Auge des bereits Verworenen mit völliger Blindheit schlug und das des Genies gebührende stärkte, der Uebergang ward dennoch erzwungen; Tilly und Altringer fanden durch schwedische Kanonen den Tod.

Am Kaiserhofe herrschte dumpfe Verzweiflung. Obwohl man Wallenstein fast auf den Knien gebeten, das Commando wieder zu nehmen, man ihm in der demüthigsten Form die unbeschränkten Vollmachten gegeben, und ob sein Zauberwort auch eine neue Armee geschaffen, mit ihr Prag, Eger und Leitmeritz dem Kurfürsten von Sachsen entziffen hatte, aus Böhmen ging der Generalissimus nicht, sprang Tilly nicht bei, warf sich Gustav Adolph nicht an der bairischen Grenze in den Weg, um seinen Siegeslauf aufzuhalten, und ließ es ruhig geschehen, daß Bernhard von Weimar wie General Banner vom Maine her mit Juzug aus Thüringen und Hessen in den Frankwald rückten, um Gustav Adolph zu unterstützen.

In dieser äußersten Angst, wo kein Tag zu verlieren war, sendete Ferdinand II. Erzherzog Max nach Eger, den starren Wallenstein an seine Pflicht zu erinnern. Der Graf v. Duesenberg aber traf in München ein, um Gustav Adolph die glänzendsten Friedensvorschläge zu machen.

Investitur Kurfürst Friedrichs in seine Lande vollzogen habe. Man werde später noch Zeit genug finden, seine Vorschläge zu erörtern. — Diese Investitur erfolgte auf's Feierlichste. Nachdem Friedrich V. und Gustav Adolph, umgeben von allen Generalen und Fürsten des protestantischen Heeres in der alten Schloßkirche eine evangelische Predigt, die erste wohl, welche jemals hier erklang, gehört und dann zusammen communicirt hatten, wurden unter Orgelton die kurfürstlichen Reichsinsignien gebracht, welche Friedrich einst geschmückt, mit denen Max von Baiern dann bekleidet worden, und die man in der Residenz des Entflohenen gefunden hatte.

Als die Kleinodien auf dem Altar erglänzten und die Orgel schwieg, erhob sich Gustav Adolph aus seinem Kirchenstuhl, schritt klirrend durch die Reihe zur Empore, trat vor den Altar, zog sein Siegerschwert und hob's mit beiden Händen gen Himmel. „So wahr du mir, mein starker Herr und Gott, gnädig in's deutsche Land gehst und mich zum Hülfzug und siegreichen Träger deiner Lehre gemacht hast, daß ich unter dich trete alle deine Feinde und die Bedrücker deutschen Volkes, so wahr sehe ich hier, Recht zu thun, Dem, der Unrecht erlitten, Treue zu üben, Dem, der deinem Worte und mir getraut, Ehre zu geben Dem, der verumehrt worden um Luthers Lehre Willen!“ Er stieß die Waffe rasselnd in die Scheide. „Tritt her zu mir an des Herrn Altar, erlauchter Friedrich von der Pfalz, einst Kurfürst Palatin des Reichs, erwählter König der Böhmen!“

Friedrich erhob sich tief bewegt. Von seinen Söhnen gefolgt, die Ehrenwachen zur Seite, nahte er dem Hochaltar. Gustav Adolph ergriff den Kurbat an den blühenden Spangen. „Kraft Unseres Schwerts, dem der Himmel den Sieg gegeben, krönen Wir, Gustav Adolph, König der Schweden, Oberherr des deutschen protestantischen Bundes Dich Friedrich von der Pfalz mit der Krone Deiner Väter in der Residenz Dessen, Der, Dein Schädiger und Bedränger, widerrechtlich Dich derselben beraubt hat! Empfangen mit Ihr das Land Deiner Wiege als sein rechtmäßiger Herr zurück! Würde es unter Dir blühen im Frieden! Heil Dir, Friedrich V., Palatin des Reichs!“ „Heil Friedrich Heil!“ jauchzte es durch den hohen gothischen Bau,

die Posaunen schmetterten vom Chor, die Kanonen auf den Wällen trugen dröhnend die Kunde durch alles deutsche Land. Auf den Harmonien der Orgel getragen rauschte von begeisterten Lippen das alte Schlacht- und Hoffnungslied: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Unter seinen Klängen gürte der Schwedenkönig dem Neugekrönten das Schwert selbst um die Hüfte, schmückte ihn mit Kugel und Scepter, indeß Lord Craven über Beiden das Kurbanner entfaltete. In langer, wortloser Umarmung, Thränen der Freude im Blick, dankte ihm Friedrich, dann sanken Beide nebeneinander zu stillem Gebete auf die Altarstufen und Alles folgte ihrem Beispiel. — Der letzte Ton war verhallt. — Die Versammlung erhob sich. Unter Fanfarenjubel rief man Friedrich zum Palatin der Pfalz aus und grüßte Gustav Adolph, den Befreier. In stolzem Besitze ging es zur Residenz, wo Friedrich im Banquetsaal unterm Thronhimmel Maximilian's das erste Glas auf den Löwen aus Schwedenland ausbrachte, der dem habsburgischen Adler Schwinge und Klau' gebrochen habe! — (Fortsetzung folgt.)

[Zur politischen Literatur.] Frankreich und die Franzosen. Von Schmidt-Weißensels. Zweiter Band. Berlin. Verlag von A. Sacco Nachfolger. 1868.

Auch dieser zweite Band steht dem von uns bereits rühmend besprochenen ersten nicht nach. Er enthält folgende Abschnitte: Die wissenschaftliche Literatur, der Roman und das Theater, die Malerei, die Arbeiterverhältnisse, die Gefangenen und die Gefängnisse. Der Verfasser ist überall mit seinem unbefangenen Blick zu Hause, was er uns in anziehendster Weise darstellt, kennt er auf das Gründlichste. Namentlich ist es der Abschnitt über die Arbeiterverhältnisse, den wir unsern Arbeiter-Vereinen zu genauester Kenntnissnahme, und der über die Gefangenen und Gefängnisse, den wir namentlich unsern jüngeren practischen Juristen zu eingehendem Studium empfehlen. August Geyder.

Theresienstadt. Am 17. d. Mts. kam der Kabet St. spät Abends auf Besuch zu der achtbaren Familie A. Da er die Wache zu beziehen hatte, so trug er sein Gewehr mit sich und stellte dies in einem Winkel. Frau A. und ihre 14jährige Tochter unterhielten sich eine zeitlang mit ihrem Gaste, plötzlich sagte die Mutter zu ihrem Kinde: Es ist schon spät, geh schlafen. Da das Mädchen nicht gehorchen wollte, meinte Kabet St. scherzend, sie solle nur folgen und schlafen lassen, sonst schieße er sie todt. Um seinen Worten mehr Wirkung zu verleihen, ergriff er das Gewehr und zielte nach der Tochter — ein Blick, ein Knall, und blutend stürzte von einer Kugel durchbohrt das Mädchen zu Boden. Kabet St. hat sich nach der unglücklichen That sofort freiwillig dem Gerichte gestellt. Die Obduction des Leiche fand am 18. d. M. statt.

ihm, daß er das Heil der katholischen Kirche in Oesterreich aus der Hand nehmen muß, die Gott zu dem Zweck gewählt hat."

[Der Gesetzentwurf über die Vicinal-Bahnen] ist recht eigentlich die Wurst, womit die Regierung nach der Speckseite wirkt. Um den Bauern das Kriegsbudget zu verschärfen, soll eine Subvention von 100 Millionen, zahlbar in 10 Jahresraten, den Gemeinden für ihre gewöhnlichen Vicinal-Wege und eine Subvention von 15 Millionen für Vicinal-Bahnen bewilligt werden.

[Vom Hofe.] Das „Journal du Loiret“ enthält die offizielle Nachricht, daß der Kaiser und die Kaiserin das große landwirthschaftliche Fest in Orleans am 9. Mai besuchen werden.

[Militärisches.] Der „Armeementeur“ meldet, daß man im Kriegsministerium mit der Auswahl der Offiziere beschäftigt ist, welche die Cadres der Freischützencompagnien von Nancy, Frouard und der Meurthe bilden sollen.

[Die Schutzöllner] fahren fort, sich zu rühren. Man erblickt in der Ernennung Vaudrillat's an Vimayrac's Stelle im „Constitutionnel“ die Absicht der Regierung, in diesem Blatte einen Feldzug für das Freihandels-System und für den Handelsvertrag mit England eröffnen zu wollen.

[Genossenschaftliches.] Der „Monteur“ veröffentlicht heute den Bericht der Aufmunterungs- und Ueberwachungs-Commission der Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung für das Jahr 1866.

Belgien.

Brüssel, 21. April. [Die Abgeordnetenkammer] hat heute ihre Verhandlungen wieder begonnen. Die allgemeine Berathung über des Unterrichtsgesetzes von 1842 ist noch immer auf der Tagesordnung und beschäftigt auch die heutige Versammlung.

[In den Kohlenwerken bei Charleroi] haben wieder einige Bewegungen unter den Arbeitern stattgefunden; geschriebene Anschlagzettel waren an den Zugängen mehrerer Zechen angeheftet, welche den Arbeitern befehlen, die Arbeit einzustellen bei Todesstrafe, und diese Aufforderung hat an einigen Orten eine Arbeitseinstellung zur Folge gehabt.

Großbritannien.

E. C. London, 21. April. [Aus Abyssinien] liegen Briefe bis zum 19. März vor, welche über Land und Leute manche interessante Mittheilung bringen. Sir Robert Napier leitet seit der Einschlagung des falschen Weges über Wuzno anstatt des kürzeren und bequemeren über Bekt Mara, die Arbeiten der Pioniere selbst und bewährt seinen Ruf eines fähigen Ingenieur-Offiziers.

Zweimal in jüngster Zeit hielt Sir Rob. Napier einen großen Empfang ab. Den ersten in Mussun, zu Ehren des Rebellenhauptlings Bulda Jessus, der bekanntlich dem Obersten Phayre den Rath gab, den Weg über Wuznu zu nehmen.

Der zweite Durbar wurde am 19. März im Lager von Ashangi gehalten, um den Beistand der Wullo Gallas zu gewinnen. Diese sind nicht Christen, sondern Muhamedaner der bigottesten Sorte.

priesters der Wullo Gallas, Al Tahir Tatiyah Muhamad al Anneah, auf den an ihn gesandten Brief geben wir der Curiosität halber wortgetreu:

„Preis dem Einen Gott, welcher eingab das Alte Testament und das Neue und die Bücher Moses und den Koran! Preis und Glorie dem Einen Vermittler für Hoch und Niedrig. Gelebt und Unwonnend, unserm Herrn Muhamad, über welchem Segen und Friede walte! Dein Brief ist von mir und allen Häuptlingen, an die er gerichtet war, empfangen worden, und hat mir und Allen große Freude bereitet.

Was die gegenwärtigen Arrangements für den weiteren Verlauf der Expedition anbetrifft, sollen ungefähr 5500 Combattanten über Antala hinaus auf Magdala zu vordringen.

Russland.

Aus Finnland, Anfang April. [Der Nothstand.] Sämmtliche finnischen Blätter enthalten Mittheilungen über die dort herrschende, fürchterliche Noth.

„Im Januarmonat starben hier 43 Personen, im Februar 77, im März 80. Von diesen starben 18 an den Blattern, 60 an Typhus und die übrigen sind dem Hungertode erlegen.

„Die Hungersnoth und der Hungertod nehmen täglich, trotz aller Anstrengungen und Unterstützungen, zu. Die Anzahl der Armen ist unendlich groß: seitens der Commune ist Alles gethan, was im Bereiche menschlicher Kraft liegt.

Aus einer anderen Gegend wird unter einem späteren Datum geschrieben:

„Es ist entsetzlich, mit welcher Gefährlichkeit die ausgehungerten Menschen Alles verschlingen, was sie an Lebensmitteln erreichen können; rohe Kartoffeln, Kartoffelschale u. dgl. m.

Dänemark.

*+ Kopenhagen, 20. April. [Die Haltung des dänischen Cabinets mit Beziehung auf die vertraulichen preussisch-dänischen Unterhandlungen.] „Fædrelandet“ wiederlegt heute in anscheinend officiöser Form verschiedene Angaben der „Köln. Ztg.“

Provinzial-Beitung.

Breslau, 24. April. [Tagesbericht.] =ß= [Bürger-Jubilare.] Am heutigen Tage feierten zwei unserer Mitbürger das 50jährige Jubiläum.

Uhren-Fabrik des Herrn C. Weiß in Groß-Glogau angefertigt worden ist. Dieselbe zeichnet sich vor der bisher dort aufgestellt gemenehen alten Uhr vortheilhaft dadurch aus, daß das an ihr befindliche Schlagwerk ein weit stärkeres ist und daher die Glodenschläge in allen Räumlichkeiten gehört werden können.

—n. [Ahserschuß.] Den Revisoren und Hauptlehrern ist eine Polizeiverordnung der königl. Regierung vom 10. März d. J. mit der Aufforderung zugegangen, in ihrem Kreise für den Schutz der nützlichen Vögel zu wirken.

+ [Kindesmord.] Gestern Nachmittag entdeckte der Knabe Paul Wuh, der am Ufer des Strauchwehres (unweit des zoologischen Gartens) umherlief, eine in der Oer an den Bübchen angeschwommene, mit einem Lappen umwickelte Kindesleiche.

+ [Wetrag.] Der Sohn eines reichen Kaufmanns in einer Provinzialstadt Schlesiens, der eine Menge Schulden auf den Namen seines Vaters contrahirt hatte, welche letzterer auch bezahlen mußte, sollte endlich dadurch gebessert werden, daß der Vater in den hiesigen Zeitungen bekannt machte, nicht ferner mehr für die von seinem Sprößling leichtsinnig gemachten Schulden aufzukommen.

—ß= [Von der Ober.] Der Strom ist im weiteren langsamen Fallen und zeigte heute der Oberpegel 18 4/4; der Unterpegel 7. — Der Zehlführer Weg ist heute wieder für Fußgänger passierbar, auch die Fahrstraße von Altob nach Tschanitz ist wasserfrei; dagegen stehen die am linksseitigen Oberufer gelegenen Wiesen alle unter Wasser.

Liegnitz, 23. April. [Friedrichs-Denkmal. — Theater. — Liegnitz-Zittauer Eisenbahn.] Vor einigen Tagen ist hier die allerhöchste Genehmigung zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen eingegangen.

Das seit 4 Jahren von dem Theologen Herrn Wegj besessene Amt als Rector an unserer evangelischen Stadtschule und Hilfsprediger wird durch dessen Abgang als Pastor nach Sternstadt vacant, und ist diese Stelle seitens des Magistrats mit einem Gehalt von 500 Thlr. und freier Wohnung — um 50 Thlr. gegen früher pro anno erhöht — erneut ausgeschrieben worden.

K. Neumarkt, 22. April. [Bacanz. — Concert. — Gutsauf.] Das seit 4 Jahren von dem Theologen Herrn Wegj besessene Amt als Rector an unserer evangelischen Stadtschule und Hilfsprediger wird durch dessen Abgang als Pastor nach Sternstadt vacant, und ist diese Stelle seitens des Magistrats mit einem Gehalt von 500 Thlr. und freier Wohnung — um 50 Thlr. gegen früher pro anno erhöht — erneut ausgeschrieben worden.

(Fortsetzung.)

dessen Abgang allgemein bedauert. Das Einkommen des Rectors hat sich bisher durch, in der Klasse ertheilten Privat-Unterricht in fremden Sprachen noch bedeutend erhöht, und ist im Interesse der Kinder zu wünschen, daß dieser Unterricht von dem neuen Rector fortgesetzt werde. — Durch ihre gefällige Mitwirkung bei der Soirée musicale am 19. d. im Baum-Garten-Saal haben sich die Herren Concertmeister Otto und Georg Kültner und Pianist Schneider aus Breslau, sowie die Frau Concertgeberin und übrigen Mitwirkenden nicht nur die lebhafteste Anerkennung der anwesenden Kunstfreunde erworben, sondern auch die Dankbarkeit vieler armer Typhuskranken in Döhring, für welche der nicht unbedeutende Ertrag bestimmt ist. Der an diesem Abend benutzte ausgezeichnete englische Concertflügel war aus der Niederlage des Herrn Th. Lichtenberg aus Breslau. — In dem gefälligen Licitationstermin hat der Kaufmann Gurabze aus Breslau das Rittergut Koblsdorf bei Kosenblut für den verhältnismäßig billigen Kaufpreis von 150,100 Thlr. erstanden.

△ **Jauer**, 23. April. [Zur Tagesgeschichte.] Gestern fand von Seiten der hiesigen Liedertafel ein großes Vocal- und Instrumental-Concert zum Besten hiesiger Armen statt. Der Gesangschor war durch hiesige und auswärtige Sänger bedeutend verstärkt worden, die Instrumentalmusik ward durch die Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments aus Pless, unter Leitung des Kapellmeisters Goldschmidt ausgeführt. Außerdem wirkte in dem Concert die Hof-Opern-Sängerin Frau Hagen mit. Besondere Bedeutung erlangte das Concert durch die hier noch nie gehörte Composition „Die Wäste“ von Felicien David. — Vom 1. Mai an wird die Stegemann'sche Schauspiel-Gesellschaft einige Vorstellungen hier geben. — Der Vorstand des hiesigen Frauen- und Jungfrauen-Vereins hat im Sporngerichtsalle den hiesigen Kreisgerichtsgebäude eine Ausstellung derjenigen Gegenstände veranstaltet, welche zum Besten der Nothleidenden theils verkauft, theils verlost werden sollen. — Heute wurde der älteste Lehrer-Veteran des hiesigen Kreises beerdigt: Herr Mädchenlehrer Langner, welcher nach beendeter 50-jähriger Dienstzeit seit 9 Jahren in den Ruhestand getreten war. Sein Tod wurde durch die Operation eines vor den Augen befindlichen Gewächses herbeigeführt.

* Die Correspondenz: „O-Jauer“ in Nr. 177 d. Bresl. Ztg. ist nicht von unserem gewöhnlichen Correspondenten. D. Red.

d **Kandeshut**, 22. April. [Festliches.] Gestern feierte hieselbst der ehemalige Schneidermeister, d. B. Glöckner, Burkert mit seiner Ehegattin, geb. Rinke, beide in den 70er Jahren, das 50-jährige Ehejubiläum. Herr Gypriester Hauffe feierte das Jubeljahr in dieser Pfarrkirche ein und überreichte demselben ein Andenkenstück Sr. Maj. des Königs und von Ihrer Maj. der Königin-Wittve ein Andenkenstück. Außer den vielfachen Beglückwünschungen hatte sich das Jubelpaar noch mehrfacher Beweise der Theilnahme in Ehrengeheimnissen und bedeutender Unterstützung zu erfreuen.

+ **Schweidnitz**, 22. April. [Im Bürger-Verein.] Wurde der abschlägliche Bescheid vorgelesen, welchen ein Vereinsmitglied auf sein Gehalt um Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer erhalten hat. Die Ablehnung erfolgte deshalb, weil Magistrats mit den von dem Betenden aufgestellten Gründen nicht einverstanden, auch die Stadtverordneten-Versammlung über diesen Antrag zur Tagesordnung übergegangen sei. — Es wurde beschlossen, bei der königlichen Regierung dahin vorstellig zu werden, daß Seitens der Bürgerchaft eine, mit fast 1000 Unterschriften, feuerpflichtiger Bewohner verleihe Petition — die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer betreffend — bei dem Magistrate eingereicht, jedoch nicht berücksichtigt worden, daß bei der bedeutenden Anzahl der Betenden nur noch eine geringe Majorität für die Ansicht der Stadtbehörden vorhanden sei, welche theils bei der voraussehbaren Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer im Wege der Gesezgebung, theils bei unsern miltelnen Finanzverhältnissen, bezüglich des Baues mehrerer Controlhäuser und endlich im Hinblick auf die geübliche Entwidlung der hiesigen Verhältnisse bei freiem Verlehr z. Z. nicht mehr allein maßgebend sein dürfte.

○ **Franckenstein**, 23. April. [Unglück.] Gestern Nachmittag gab eine umherziehende Kunstlertruppe auf dem Marktplatz ihre Vorstellung. Nach Beendigung derselben wurden von einem Arbeiter zwei ausgerichtete lange hölzner losgerissen und fielen selbige so unglücklich zu Boden, daß sie drei Kinder, welche, wie es immer bei solchen Gelegenheiten der Fall, in großer Anzahl dabei standen, derart beschädigten, daß dem einen ein Bein gebrochen, dem zweiten eine Verletzung am Kopfe und dem dritten die Kniee entzogen wurden. Das Ereignis ist um so beklagenswerth, weil es die Kinder (zwei Knaben von 8—10 und ein Mädchen von 5 Jahren) ganz armer Leute betrifft.

M. **Franckenstein**, 24. April. [Raubmord.] Der Stellvertreter Christoph aus Hertwigswalde ist gestern früh in der fünften Stunde von mehreren Frauen zwischen dem von Franckenstein etwa eine halbe Stunde entfernten Kunzendorf und dem Stolzer Niederwalde todt vorgefunden worden, und zwar unter Verhältnissen, die auf einen Raubmord schließen lassen. (S. das Mittagblatt Nr. 192 d. Bresl. Ztg.) Am Mittwoch hatte sich H. Christoph mit seinem Weppann aus Hertwigswalde entfernt, um Kohlen aus Wolpersdorf zu holen und, da er wahrscheinlich in Erfahrung gebracht, daß am genannten Orte der Kohlenvorrath zu Ende gegangen, in Franckenstein seinen Einkauf besorgt. Abends war er in das in hiesiger Vorstadt belegene Gasthaus „Zum Schiff“ eingelehrt, später in den Kretscham des Dorfes Zadel, von wo er zwischen 10 und 11 Uhr Nachts den Heimweg antrat. Mit ihm fuhr ein Mann aus Kunzendorf. Die vorerwähnten Frauen, welche sich in den Stolzer Wald begeben wollten, vernahmen auf dem Wege dahin Pferdegeräusche; sie gingen demselben nach und sahen nun, daß auf einem mit Kohlen gefüllten Wagen ein Mann lag, dessen Gesicht mit Blut vollständig besudelt war. Die Kohlen waren an einer Stelle wie mit Blut getränkt, Blutspuren zeigten sich auf der Straße, in einer Entfernung von 10—15 Schritt. Die Pferdestränge waren zerissen oder durchschnitten, das Pferd war nur noch vorn an der Deichsel befestigt. Die Bekleider des Ermordeten waren etwas heruntergezogen, jedenfalls, um das Durchsuchen der Taschen zu erleichtern. Geld wurde bei dem Unglücklichen nicht vorgefunden, obschon er im Stadler Wirthshaus noch eine Baarschaft bei sich geführt haben soll. Die Straße, wo die Verübung der That stattgefunden, steigt bergan. — Es sind sofort die umfassendsten Recherchen angestellt worden. Der Landrath Groschke mit mehreren Gnsdarmen und der Staatsanwalt Willert eilten schon früh an Ort und Stelle, nachdem der Kreisphysikus Dr. Gottwald zuvor eine Besichtigung der Leiche vorgenommen und die Unterbringung in sichern Gewahrsam angeordnet hat. Mittags folgte ihnen der Untersuchungsrichter, Kreisrichter Niedergesch, nebst dem Protokollführer, welche die Aufnahme des Thatschandens und die Abhörung von Zeugen bis gegen 2 Uhr Nachts beschäftigte. Heute soll die Section des Leichnams erfolgen. Der Ermordete soll, wie gerüchweise verlautet, eine Frau und 9 Kinder hinterlassen. Der Begleiter des Christoph, ein Einwohner aus Kunzendorf, ist, als der That verdächtig, bereits verhaftet.

△ **Dslau**, 22. April. [Eröffnung des Progymnasii.] Der Unterricht für 1868/69 im Progymnasium begann Dinstag, den 21. d. M., früh 7 Uhr. Durch späte Festsetzung des Dirigenten und der Lehrer schien die Eröffnung in Frage gestellt; trotzdem und trotz des erst in den letzten Tagen gemeldeten späteren Amtsantritts des Prorectors Herrn Dr. Lampe wurde es möglich die Anstalt mit voller Stundenzahl zu eröffnen. Für eine größere Vorbereitungsfeier mangelte es an Zeit. Das Collegium wird erst am 1. Juli durch den Eintritt des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Köhler, bisher in Leitb., vollzählig, die beabsichtigte Anzahl Lehrkräfte nicht ausgereicht werden. Um so mehr Anlaß zur feierlichen Feier wird der Augenblick bieten, wo der Anstalt staatliche Berechtigung ertheilt wird. Darauf wies auch der Dirigent der Anstalt, der mit einer Schulerleichterung den Unterricht einleitete, in einer Ansprache an die Schüler hin, in welcher er zunächst dankend der Mühseligkeit der städtischen Behörden gedachte, die entschlossen sind, der Entwidlung der Schule auch noch größere Opfer zu bringen; dann die Lehrer der Anstalt den Schülern vorstellte, diese aufzuforderte, mit ihm gemeinsam an der schwierigen Aufgabe des bevorstehenden Uebertgangsjahres zu arbeiten und den Schülern aus den einzelnen Gymnasial-Lehrgegenständen

den nachwies, welche allgemeinen Bildungsziele auf der Anstalt angestrebt werden müssen; auch ihre Arbeit würde größer werden, dafür würde aber auch der äußere, wie der innere Lohn, größer sein; „Gott und dem Könige treu, dem Vaterlande und der Stadt nützlich“ das müßte ihr Wahlspruch sein. — Die Anstalt ist in 5 Klassen getheilt, welche ihrer Lehrerschaft von 5. Gymnasial-Klassen VI—IIIa incl. entsprechen; der Plan ist, October 1869 gute Secundaner heranzubilden zu haben. An Stelle des erst am 1. Juli eintretenden Herrn Prorector fungirt Herr Dr. Krabl als Lehrer der Mathematik. Die Frequenz der Anstalt beträgt 127 Schüler, gegen das Vorjahr 30 Schüler mehr.

△ **Brieg**, 23. April. [Telegraphenamt.] Gewerbe-Verein. — Unglücksfall. — Magazingebäude. Vorgesien trafen hieselbst höhere Telegraphenbeamte ein, um ein geeignetes Gebäude ausfindig zu machen, das sich zur Einrichtung eines Telegraphenamtes im weiteren Umfange eigne. Dem Vernehmen nach soll dadurch eine direkte Telegraphen-Verbindung zwischen hier und Berlin hergestellt werden. Man will wissen, daß zu diesem Zweck das Kaufmann Heimann'sche Haus auf der Langenstr. in Aussicht genommen sei, und die Einrichtung dieses neuen Bureau möglichst beschleunigt werden solle. — Am Abend deselben Tages hielt Gewerbe-Schullehrer Ulfers im Gewerbeverein einen interessanten Vortrag über „die natürlichen Brennmaterialien“, wobei er namentlich auch auf den großen Kohlenreichtum Nordamerica's hinwies. — Vormittags stürzte der Maurergeselle K. bei dem Bau des Eystein'schen Hauses auf der Mählstr. auf dem zweiten Stockwerk auf die Straße und war auf der Stelle todt. Er hatte sich die Knochen des Hinterkopfes zertrümmert. — Das mehrfach aufgetauchte Gerücht, als sei bei der Regelung der Kasernen-Angelegenheit neuerdings das am Schöllwitz Thor belegene königliche Magazin-Gebäude zur Erwerbung für Schulzwecke in's Auge gefaßt worden, ist wohl ohne Begründung. Abgesehen davon, daß an entscheidender Stelle hierüber Nichts verlautet, so würde auch, bei Anerkennung aller Vorzüge, welche dieses Gebäude vor der kleinen Kaserne hat, die örtliche Lage desselben an der belebtesten Straße der Stadt eher gegen, als für seine Verwendgung zu einem Schulgebäude sprechen; andererseits würde auch sein Umbau einem Neubau sehr ähnlich werden und erhebliche Opfer erheischen.

= = = **Oppeln**, 22. April. [Das Stiftungs-fest des hiesigen philomatischen Vereins.] welches gestern Abend gefeiert wurde, fand diesmal im Saale der Loge unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder und geladener Gäste statt und wurde in üblicher Weise eingeleitet durch eine von dem Secretär des Vereins, Reg.-Rath v. Ernst gegebene Uebersicht über die inneren Verhältnisse der Gesellschaft während des abgelaufenen Jahres. Die Festrede hielt Kreis-Physikus Sanitätsrath Dr. Brud aus Groß-Strehlitz über das Thema: „Vod und Böde in der Medicin“, in welchem umfangreichen Vortrage er zunächst des berühmten Professors Dr. Bod in Leipzig mit hoher Anerkennung gedachte, hierauf aber die diesem fernliegenden manngfaltigen Fehltritte in der Medicin; insbesondere den thierischen Magnetismus, streng verurtheilte. Die hierauf folgenden Tafelreden waren gerührt durch die Toaste des Regier.-Präsidenten Dr. v. Niebahu auf die Gäste, des Reg.-Raths Dr. Ziegert auf die Damen, des Consistorial-Raths Baron auf den Festredner und des Staatsanwalt Beer auf Dichter, Componisten und Sänger eines Liedes, welches während der Tafel zum Vortrag kam und gleich einem zweiten von demselben Philomaten componirten Liede allgemeines Beifall fand. Tanz bei den Klängen unserer Militärmusik endete das bis 3 Uhr Morgens währende gemüthliche Fest.

— **Beuthen OS.**, 22. April. [Kreis-Gericht. — Neuer Verein.] In Folge einer Beschwerde hiesiger Kaufleute weist seit gestern der Präsident des Appellations-Gerichtes zu Ratibor hier, um sich von der Lage der Dinge bei dem Kreisgericht persönlich zu überzeugen, und geeignete Abhilfe des beklagten Uebelstandes zu veranlassen. — Um den Rückfall der aus dem Gesez erlassenen Sträflinge in's Verbrechen nach Möglichkeit zu verhindern, wird in unserm Kreise ein Verein in's Leben treten. Der Zweck des Vereins soll erreicht werden, durch sofortige Unterbringung der Sträflinge in die Arbeit, durch Wachsamkeit über deren Lebenswandel, durch Beschaffung von Arbeitszeugnissen für die gänzlich Unbemittelten. Mitglied wird Jeder, der sich den durch den Verein gestellten Aufgaben nach Kräften unterzieht und außerdem einen Jahresbeitrag von 1 Thaler entrichtet. Von größtem Nutzen für den neuen Verein würde der Beitritt der großen Arbeitsgeber des Kreises sein.

2 **Leobschütz**, 22. April. [Eine Ministerial-Entscheidung.] — Eine milde Gabe. Im Auftrage des Ministers des Innern ist auf die Beschwerde der hiesigen Stadtverordneten-Versammlungen, betreffend den Wiederverkauf des der Commune gehörigen früheren Teut'schen Hauses, der Bescheid eingegangen, daß dem Antrage auf Abänderung der Entscheidung des Ober-Präsidiums schon deshalb keine Folge gegeben werden könne, weil der formelle Abweisungsgrund dieser Entscheidung, daß bei der Anrufung der Ober-Präsidial-Instanz die gesetzliche Präclusivfrist versäumt worden sei, anerkannter Mafsen zuträffe. — Allerdings war, als die Stadtverordneten-Versammlung gegen die Entscheidung der Regierung zu Oppeln beim Ober-Präsidium recurirte, durch irgend ein Versehen die für Beschwerdefachen in Communal-Angelegenheiten nach § 76 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 vorgeschriebene vierwöchentliche Frist nicht inne gehalten worden, allein man tröstete sich mit der Hoffnung, es werde in letzter Instanz mit dem Versehen nicht so streng genommen und in der Entscheidung werde auf die Sache selbst eingegangen werden. Diese Hoffnung ging jedoch fehl, und somit ist die Sache, da der Instanzzug erschöpft ist, für immer erledigt. Schließlich halten wir es für kein so großes Unglück, wenn die Commune im Besitze dieses Hauses bleibt. Ist auch für jetzt und die nächste Zeit keine Aussicht, dasselbe zu Communalzwecken zu verwenden, so dürfte doch eine Zeit kommen, wo es sehr wohl zur Erweiterung der Rathhausräumlichkeiten dienen kann. — An das durch ein Brandunglück heimgesuchte Städtchen Goldberg sind Seitens der Commune 20 Thaler gewiesen worden.

△ **Zarnowitz**, 23. April. [Verschiedenes.] Die Bauten der Nechten Oder-Ufer-Bahn schreiten auch in dieser Gegend rüftig vorwärts, und wenn die Strecke Kolonowa-Breslau in Kürze ihrer Vollendung entgegensteht, so wird auch bei uns, sowie in dem Kohlen-Revier fleißig gearbeitet, obwohl die Terrain-Schwierigkeiten, welche in hiesiger Gegend am bedeutendsten sind, eine schnelle Beendigung der Bauten noch in ziemlich weite Ferne rücken. — Durch den nach kurzem Krankenlager erfolgten Tod des Herrn Hätten-Director Lange hat sowohl die hiesige Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hättenbetrieb als auch die Stadt Zarnowitz einen sehr empfindlichen Verlust erlitten; insbesondere hat der Vereingabe in seiner Eigenschaft als Magistratsmitglied, sowie früher als Stadtverordneter, mit regem Eifer und mit aufopfernder Thätigkeit die Interessen der Stadt wahrgenommen; so ist unter Anderem beispielsweise der jetzt geregelte Zustand der städtischen Wasserleitung, welche seit langen Jahren trotz der darauf verwandten Kosten beständig mangelhaft war, lediglich ein Werk des Vereingabens.

Gesezgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Proceß gegen Julie von Ebergenni.

++ **Wien**, 23. April. [Zweiter Verhandlungstag.] Am 9 Uhr wird die Angeklagte in den Gerichtssaal geführt, ihre Toilette ist dieselbe, ihr Aussehen sehr blaß. Sie läßt sich auf die Anklagebank nieder, den Blick zu Boden gesenkt. Bald nach ihr tritt der Gerichtshof ein.

Präs.: Ich erjuche, sich niederzulassen und die größte Ruhe zu bewahren. — (Zur Angeklagten gewendet:) Fräulein Julie Ebergenni, haben Sie irgend etwas vorzubringen? — Angekl. macht eine verneinende Bewegung und sagt kaum hörbar: Nein.

Präs.: Wänschen vielleicht die Herren vom Gerichtshof, der Herr Staatsanwalt oder der Herr Vertheidiger eine Aufklärung? Nachdem von keiner Seite eine Aufklärung gewünscht wird, schreitet der Präsident zur Vernehmung der Zeugen.

Der Zeuge Franz Janoschka, Hausmeister des Hauses in der Krugersstraße, in welchem Julie Ebergenni wohnte, wird vorgelesen.

Die Angeklagte ist sehr bewegt, weint fortwährend, hält ein weißes Tuch vor den Mund, stößt das Gesicht abwechselnd in den rechten und dann in den linken Arm.

Franz Janoschka tritt in den Saal und wagt kaum den Mund zu öffnen. — Präs.: Ihr Name? Sprechen Sie laut. — Zeuge: Franz Janoschka. — Präs.: Wo sind Sie geboren? — Zeuge: In Zalat in Mähren. — Präs.: Sie sind 52 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Hausbesorger, unbeamtet? — Zeuge: Ja. — Präs.: Kennen Sie dies Fräulein? — Zeuge: Ja.

Präs.: Seit wann kennen Sie das Fräulein? — Zeuge: Ich bin Hausbesorger in dem Hause, wo sie seit August wohnte. — Präs.: Welche Wahrnehmungen machten Sie über ihre Lebensweise? — Zeuge: Ich kann Nichts weiter sagen, als daß Herr Graf Chorinski öfter hingekommen, ja täglich

und überhaupt sehr oft dort war. Sonst kann ich gar nichts sagen. — Präs.: Hat sie sonst Besuche empfangen? — Zeuge: Nur Einen Herrn, der zu ihr gekommen. Es sind vielleicht noch andere Leute gekommen; das Haus ist groß, ich kann nicht wissen, zu wem die Leute kommen. — Präs.: Sind Ihnen Damenbesuche aufgefallen? — Zeuge: Nur eine Frau, die öfter hingekommen ist. — Präs.: Ist das die Frau, die Sie schon hier als Zeugin gesehen haben, die Frau v. Thurneyssen? — Zeuge: Ja. — Präs.: Haben Sie sonst Niemanden? — Zeuge: Niemanden. — Präs.: Ist Ihnen nicht vielleicht ein Mädchen mit schwarzem Haar, man weiß nicht, ob größer oder kleiner als Fräulein v. Ebergenni, aber von dunklerer Physiognomie, aufgefallen? — Zeuge: Ich habe eine solche Dame nie gesehen; ich habe nur diese Frau gesehen.

Präs.: Hat das Fräulein seit August öfter Reisen unternommen? — Zeuge: Ich weiß gar nichts. — Präs.: Erinnern Sie sich nicht an eine Reise, die sie im November v. J. unternahm? — Zeuge: Das Fräulein ist mit dem Herrn Grafen zu mir gekommen und sagte, daß sie auf einige Tage verreise und Sonnabend oder Sonntag zurückkommen werde. — Präs.: War dies am 19. November, zu welcher Stunde? — Zeuge: Ja, es war am 19. November, Nachmittags. — Präs.: Welches Gepäck hat das Fräulein mit sich genommen? — Zeuge: Wie sie fort ging, habe ich nichts gesehen, aber bei der Rückkehr hat sie ein rothes Kofferl zurückgebracht. — Präs.: An welchem Tage kam das Fräulein zurück? — Zeuge: Am 22. November. — Präs.: Haben Sie nach der Rückkunft des Fräuleins an demselben etwas Auffallendes bemerkt? — Zeuge: Gar nichts. — Präs.: Ist Graf Chorinski häufiger als sonst gekommen? — Zeuge: Er ist nur zwei Mal gekommen. Er kam mit dem Fräulein und ist hierauf mit demselben weggefahren.

Präs.: Um welche Zeit ist er weggefahren? — Zeuge: Am Tage der Zurückkunft zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags. — Präs.: Haben Sie gesehen, in welche Richtung sie gegangen sind und ob es in der Richtung gegen die Asperrnbrücke war? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Präs.: Hat das Fräulein auch noch eine andere Reise unternommen? — Zeuge: Ich habe nur später erfahren, vom „Mahl“, daß das Fräulein nach Hauke gereist sei. — Präs.: Erinnern Sie sich an den Abend, an welchem das Fräulein verhaftet wurde? Was geschah nach der Verhaftung? — Zeuge: Da ist die Schwester des Fräulein gekommen und wollte die Wohnung von einem Schloffer öffnen lassen; eine Thür war schon geöffnet. — Präs.: Sie hatte einen Schloffer mit, um die Thür zu öffnen, und Sie ließen sie dennoch zur Thür gelangen? — Zeuge: Ich glaube anfangs, es sei ein Fräulein vom vierten Stock, und da mir Herr von Breitenfeld sagte, ich soll kein Aufsehen machen, so wollte ich sie nicht fragen. Ich bin zurückgegangen zu der „Meinigin“ und sagte ein Fräulein sei drohen, ich weiß nicht, ob es Fräulein v. Ebergenni ist. Sie rief mir, ich sollte hinaufgehen und nachsehen. Ich blieb im ersten Stock stehen, und wie ich das Geräusch hörte, machte ich ein paar Schritte gegen die Thür und habe das Fräulein und den Schloffer abgewiesen.

Präs.: Was sagte das Fräulein, weshalb wollte sie die Thür öffnen lassen? — Zeuge: Sie sagte, sie hätte etwas in der Wohnung vergessen. — Präs.: Haben Sie sonst an Fräulein Ebergenni, welche Sie hier sehen, etwas bemerkt, einen besonderen Aufwand etwa? — Zeuge: Nein. — Präs.: Wie lange sind Sie im Hause als hausbesorger? — Zeuge: Fünf Jahre. — Präs.: Wurde oft über Ratten und Mäuse in Hof und Keller Ihres Hauses geklagt? — Zeuge: Bei uns kommt das nicht vor, höchstens im Hofe, im Keller gewiß nicht. — Präs.: Sagte etwa das Fräulein, daß sie vor den Ratten Schrecken habe? — Zeuge: Ich weiß gar nichts davon. — Präs.: Wann hatte das Fräulein von Ihnen einen Holzplatz begehrt? — Zeuge: Schon im October. Weil immer vom Holz die Rede war, habe ich ihr einen Platz im Keller angewiesen.

Präs. (zur Angeklagten): Haben Sie etwas zu erwidern? — Angekl. (weint heftig und sagt kaum hörbar): Nein.

Präs.: Ist eine Anfrage an den Zeugen gefällig? (Nachdem von keiner Seite ein solches Begehren gestellt wird, zum Zeugen gewendet:) Sie haben Ihre Aussagen bereits beschworen und bestätigen Ihre heutigen Angaben unter dem Band des abgegebenen Eides, daß Sie die Wahrheit gesprochen? — Zeuge: Ja. — Präs.: Wollen Sie abtreten. Sie können sich auch entfernen.

Präsident läßt die Zeugin Frau Elise v. Thurneyssen, von Bresburg gebürtig, 39 Jahre alt, verheirathet, aufrufen und schreitet nach den üblichen Ermahnungen zu deren Vernehmung.

Präs.: Kennen Sie die Angeklagte? — Zeugin: Ja. — Präs.: Seit wann? — Zeugin: Seit ihrer Kindheit. — Präs.: Haben Sie nähere Bekanntschaft mit ihr gepflogen, seit sie in Wien ist? (Die Zeugin wird in Folge der im Saale herrschenden Unruhe nicht verstanden.)

Präsident ermahnt dringend zur Ruhe. — Zeugin: Seit sie in Wien war, bin ich häufiger mit ihr zusammengekommen. — Präs.: Welche Wahrnehmungen haben Sie in Betreff des Fräuleins gemacht? Haben Sie von Verhältnissen Kenntniß gehabt, welche die Angeklagte unterhält? — Zeugin: Nein.

Präs.: Gar nicht, selbst von einem Verhältnisse nicht, welches später inntiger wurde? ... — Zeugin: Mit dem Grafen Chorinski? Ja. — Präs.: Wann haben Sie darüber etwas erfahren? — Zeugin: Im Mai v. J., als ich sie besucht hatte. — Präs.: Hat sie Ihnen da mitgeteilt, in welchen Beziehungen sie zu dem Grafen Chorinski stehe? — Zeugin: Im Mai noch nicht. Es dürfte Ende Mai gewesen sein, als ich davon erfuhr. — Präs.: Welcher Art waren die Mittheilungen, die Ihnen da gemacht wurden? — Zeugin: Sie sagte mir, daß sie wahrscheinlich heirathen werde, ich möge es jedoch verschweigen.

Präs.: Und wurde Ihnen gesagt, aus welchen Gründen Sie es verschweigen sollten? — Zeugin: Mir wurde gesagt, es seien Familien-Verhältnisse, auf welche Rücksicht zu nehmen sei. — Präs.: Familienverhältnisse von Seite des Grafen? — Zeugin: Ja. — Präs.: Wurde Ihnen die Art dieser Verhältnisse nicht näher bezeichnet? — Zeugin: Das ist damals nicht geschehen. — Präs.: Wann haben Sie von der wahren Natur dieser Verhältnisse zuerst erfahren? — Zeugin: Als die Verlobung stattfand. — Präs.: Wann war das? — Zeugin: Im Juli. — Präs.: Wo hat diese Verlobung stattgefunden? — Zeugin: In der Himmelfahrtsgasse.

Präs.: Diese Wohnung hat die Angeklagte am 1. August verlassen. War die Verlobung lange vorher? — Zeugin: Einige Tage vorher, etwa Ende Juli. — Präs.: Und noch vor dem Verlobungs-fest haben Sie, gnädige Frau, erfahren, daß Graf Chorinski verheirathet sei? — Zeugin: Vor dem Verlobungs-feste? (nachdenkend) ... das weiß ich nicht; ich erfuhr, daß sie heirathen werden. — Präs.: Wann haben Sie zuerst erfahren, daß der Graf Gustab verheirathet sei? — Zeugin: Nach der Verlobung. — Präs.: Schildern Sie dieses Verlobungs-fest. — Zeugin: Das Fräulein Ebergenni bat mich, ihr einige Sachen zu leihen, und hat mich ersucht, sie zu besuchen, indem sie sagte, sie werde ihre Verlobung feiern.

Präs.: Sie hat Ihnen dies mit den Worten gesagt: sie werde ihre Verlobung feiern? denn es kommt vor, daß das Fräulein in Abrede stellt, daß eine Verlobung stattgefunden hat. — Zeugin: Ja, und es waren zugegen der Bruder Stephan des Fräuleins Ebergenni und der Bruder des Bräutigams. — Präs.: Haben Sie damals wirklich noch nicht gewußt, daß der Graf Gustab Chorinski verheirathet sei? — Zeugin: Damals mußte ich es noch nicht. — Präs.: Wie lange darauf haben Sie es erfahren? — Zeugin: Ich habe erfahren, daß sie etwas auf dem Herzen hat, und da habe ich sie gefragt, was ihr fehle. Da hat sie gesagt, es sei wegen ihrer Heirath, ihr Bräutigam sei verheirathet, jedoch seine Frau sei sehr kränklich und werde bald sterben. (Zeugin spricht die nächsten Sätze so leise, daß der Präsident das Ersuchen um lautes Sprechen, das fast an alle Zeuginnen, mit Ausnahme der Zeugin Marie Ernst, mehrmals gerichtet werden mußte, an diese Zeugin in dringender Weise richtete.)

lebenden Hindernisse (als: der angebliche Proceß des Grafen, die gerichtliche Scheidung, die Hindernisse der Religion u.) wurde nichts weiter zwischen ihnen gesprochen.

Präf.: Haben Sie nicht bemerkt, daß sie selbst in diesem Falle in Oesterreich nicht hätten heirathen können? — Zeugin: Nein. — Präf.: Wenn nun die Rede war, sie werde heirathen, so wäre die Bemerkung nahe gelegen, wann diese Heirath vor sich geben soll? — Zeugin: Davon war keine bestimmte Rede, wohl aber zeigte sie mir das Hochzeitskleid. — Präf.: Wann hat sie das angezogen? — Zeugin: Ich glaube, es war im October. — Präf.: Als sie am 18. October bei Ihnen war, hat sie Ihnen gesagt, sie reise in Trouffeau-Angelegenheiten weg. Haben Sie sie nach ihrer Rückkunft gesehen? — Zeugin: Am Freitag.

Präf.: Was hat sie von der Reise erzählt? — Zeugin: Sie sagte, sie habe ihre Reise sehr beschleunigt; sie hat mir einen Zettel an den Grafen gegeben, sie war sehr echauffirt; sie sagte, sie habe sich verfühlt auf der Reise, nachdem sie aus Ungarn gekommen. — Präf.: Sie haben in der Voruntersuchung bemerkt, daß das Fräulein auffallend lustig gewesen wäre, sie hätte sich sogar über ihren Appetit geäußert; erinnern Sie sich dessen einigermaßen? — Zeugin: Sie hatte damals besonderen Appetit. — Präf.: Hat sie wirklich mit solchem Appetit gegessen, und wann war das? — Zeugin: Ja, das war am Freitag nach ihrer Rückkunft. — Präf.: Satten Sie Kenntniß davon, daß das Fräulein irgendwo Briefe in Aufbewahrung gegeben hat? — Zeugin: Nein.

Präf.: Es kommt vor, daß sie ängstlich gewesen sei im Verbergen von Gegenständen. — Zeugin: Ich weiß nichts davon. — Präf.: Das Fräulein hat vorgebracht, sie habe noch Briefe bei einer guten Bekannten, und nachdem Sie in näheren Verhältnissen zu ihr gestanden, so könnten Sie diese Bekannte wohl gesehen sein? — Zeugin: Wir hat sie gar nicht übergeben. — Präf.: Sie haben Kenntniß davon, daß das Fräulein Ebergenspi sich mit Wächststampfen versehen habe; wann war das? — Zeugin: Das war vierzehn Tage vor ihrer Abreise. — Präf.: Also Anfangs November, im Gundelhof ließ sie sich diese Stampfrollen machen, erinnern Sie sich auf die Namenszeichnung derselben? — Zeugin: Es waren die Buchstaben J. C. mit einer Grafenkrone.

Präf.: Erinnern Sie sich, daß sie sich geäußert habe, sie seien für ihre Ausfertigung bestimmt? Und haben Sie nicht ihr bei solcher Gelegenheit bemerkt, es sei doch vielleicht im Hinblick auf die ungewissen Verhältnisse vornehmlich, solche Vorkerkungen zu treffen? — Zeugin: Ich habe nichts gesagt, weil sie so bestimmt davon gesprochen. — Präf.: Sie haben ihre goldene Kette gesehen? — Zeugin: Ja; sie sagte, sie hätte die Kette von ihrem Onkel bekommen. — Präf.: Hat sie diese Kette bei sich gehabt, als sie am Freitag zu Ihnen kam? — Zeugin: Ich weiß es nicht.

Botant Landesgerichtsrath Gernerth: War in Ihrem Verkehr mit dem Fräulein nicht die Rede von anderen weiblichen Bekanntschaften? Erinnern Sie sich nicht, jemals den Namen einer Persönlichkeit Victoria Horvath gehört zu haben? — Zeugin: Nein. — Landesger. Rath Gernerth: Hat sie nicht von einer Bekannten, „Viti“, gesprochen? — Zeugin: Nein. Präf.: Die Angeklagte behauptete, sie habe eine Bekannte, Namens Victoria, die sei ihr sehr am Herzen gelegen; hätte sie, wenn das der Fall gewesen wäre, nicht zu Ihnen davon gesprochen? — Zeugin: Ich denke wohl, denn sie hat mir sonst Alles erzählt.

Botant Kubasta: Wissen Sie nicht, daß sich das Fräulein Mühe gegeben hätte, für ein anderes Fräulein hinsichtlich der Bestellung einer Ausstattung zu sorgen? — Zeugin: Ich weiß nichts davon.

Präf.: (zur Angeklagten): Was haben Sie auf diese Aussage zu erwidern? — Angell.: Was bezüglich unserer Verlobung vorgebracht wurde, beruht auf einem Mißverständnis, denn es war ja zu meiner Absicht gelegen, die Sache so viel als möglich geheim zu halten.

Präf.: Sie haben die Frau Baronin zur Verlobung eingeladen mit den ausdrücklichen Worten, daß Sie sie als Zeugin einladen? — Angell.: Das ist unwahr. — Präf.: (zur Zeugin): Hat sie diese Worte gesprochen? — Zeugin: Ja.

Die nächste Zeugin ist: Fräulein Malanotti, intime Freundin der Ermordeten.

Präf.: Sie haben die verstorbene Gräfin gekannt und wie lange? — Zeugin: Seit zwei Jahren. — Präf.: Ist die Gräfin mit Ihnen im Verkehr gestanden und hat sie Sie besucht? — Zeugin: Sehr oft, sie hat den Abend bei uns zugebracht und sich unterhalten.

Präf.: Was haben Sie von ihrer Gemüthsbeschaffenheit bemerkt? — Zeugin: Sie war nie ganz lebenslustig und sehr resignirt über ihr Schicksal. — Präf.: Hat sich die Gräfin öfter über den Gustab ausgesprochen? — Zeugin: Ja.

Präf.: In welcher Weise? — Zeugin: Sie hat öfters geäußert, sie wünschte mit ihm leben zu können, in der Hoffnung, ihn doch auf einen besseren Fuß zu bringen. — Präf.: Hat sie sich lange darüber geäußert? — Zeugin: Sehr oft sprach sie davon, doch zuletzt sagte sie: Ich müßte mich selbst verachten, wenn ich noch länger mit ihm leben sollte. — Präf.: Was hat sie noch später geäußert? — Zeugin: Sie hat über ihr Schicksal geklagt, und namentlich wegen seiner Untreue.

Präf.: Hat sie sich über Kälte in der Behandlung beklagt? — Zeugin: Ja, und über noch mehr. — Präf.: Was soll dieses Mehr bedeuten? Vielleicht Gewaltthätigkeit? — Zeugin: Sie hat mitgetheilt, es wäre kein sehr heftiger Wunsch, wenn sie sich das Leben nehmen wollte, da sie ohnedies unglücklich sei.

Präf.: Hat sie von Mißhandlungen erzählt? — Zeugin: Sie hat bloß solche angedeutet. — Präf.: Hat sie jemals Befürchtungen ausgesprochen? — Zeugin: Einmal hat sie mir mitgetheilt, daß sie sehr fürchte, eines unnatürlichen Todes durch Gustab's Verschulden sterben zu müssen? — Präf.: Daraus würde folgen, daß die Gräfin schon damals den Tod durch Meuchlerhand fürchtete? — Zeugin: Ich glaube.

Präf.: War es ihr Wunsch, mit ihm nicht vereint zu bleiben? — Zeugin: Es war beiderseitiger Wunsch. — Präf.: Hat Ihnen die Gräfin in letzter Zeit gedankt noch über ihre Schwierigkeiten äußerte. — Präf.: Hat sie in diesem Briefe erwähnt, daß sie leide? — Zeugin: Ja, vom Halsleiden war darin die Rede, als von einem sehr hartnäckigen Uebel.

Botant Gernerth: Bezüglich des unnatürlichen Todes, haben Sie sich niemals gedacht, die Gräfin denke an einen Selbstmord? — Zeugin: Dessen hätte ich nie für möglich gehalten. — Präf.: (zur Angeklagten): Was haben Sie darauf zu bemerken? — Angell.: schlucht und wankt — und bemerkt, sie halte ihre Angaben aufrecht.

Agnes Meriot, Gouvernante im Hause des Statthalters, kommt nun zur Vernehmung. — Präf.: Wie lange waren Sie im Hause des Grafen Chorinski? — Zeugin: Vom Jahre 1850 bis 1859. — Präf.: Sind Sie mit dem Hause Sr. Excellenz fort und fort im Verkehr gestanden; haben Sie die Verhältnisse des Hauses gekannt; haben Sie auch die verstorbene Gräfin gekannt und welcher Art war der Verkehr mit ihr? — Zeugin: Ich habe die Verhältnisse insofern gekannt, als es mir in meiner Eigenschaft möglich war; doch mit der Gräfin Chorinski war ich ziemlich intim und sie erzählte mir, daß sie sich sehr unglücklich fühlte.

Präf.: Hat sie den Grund hierfür Ihnen angegeben? — Zeugin: Sie hat mir das Unglück mit dem Gustab halb und halb angedeutet. — Präf.: Hat sie geklagt? — Zeugin: Nichts Besonderes. — Präf.: Welche allgemeinen Klagen hat sie vorgebracht? — Zeugin: Daß der Mann leichtsinnig, sonst aber ein guter Mensch sei. — Präf.: Hat sie Ihnen sonst nichts von ihm mitgetheilt? — Zeugin: Ueber Untreue hat sie auch geklagt. — Präf.: Die Gräfin hat 1866 das Haus verlassen, wissen Sie den Grund. — Zeugin: Sie hat gesagt, der Gustab komme verwundet nach Hause, da muß sie fort. — Präf.: Hat der Graf Sie selbst besucht, als er nach Wien kam? — Zeugin: Ich habe ihn öfters auf der Gasse gesprochen.

Präf.: Warum auf der Gasse? — Zeugin: Weil wir uns zufällig öfter begegneten. — Präf.: Was war der Gegenstand der Unterhaltung bei diesen späteren Besuchen? — Zeugin: Er sprach von vielen gleichgiltigen Sachen und mitunter auch über seine Frau. — Präf.: Schon im September 1866 soll Graf Chorinski bei Ihnen gewesen sein; hat er sich da schon nach seiner Frau erkundigt? — Zeugin: Nein, erst im Jahre 1867. — Präf.: Also mehr als ein ganzes Jahr war verstrichen, ohne daß er Sie besuchte und sich erkundigte? — Zeugin: Er begegnete mir auf der Gasse, aber erkundigte sich nicht um seine Gattin. — Präf.: Im September 1867 hat er Sie besucht und Sie gefragt, ob Sie nicht wissen, wo seine Frau wohne; ist das richtig? — Zeugin: Ja. — Präf.: Er fragte, ob und warum sie in Wienhall sei; was antworteten Sie? — Zeugin (spricht so leise, daß man sie gar nicht versteht): Ich bejahte. — Präf.: Und was geschah dann weiter? — Zeugin: Sonst weiß ich nichts weiter. — Präf.: Das muß noch in der besseren Jahreszeit gewesen sein? — Zeugin: Im September.

Präf.: Also er wollte ein Empfehlungsschreiben an seine Frau. Was haben Sie darauf bemerkt? — Zeugin: Ich fragte, wer die zu empfehlende Dame sei. Er nannte mir Marie Berger und fragte, ob ich nicht wisse, ob seine Frau schon in München sei. — Präf.: Was antworteten Sie? — Zeugin: Ich mußte es auch nicht. — Präf.: Er hat also das Empfehlungsschreiben auf sich beruhen lassen? — Zeugin: Er sprach nicht weiter davon. — Präf.: Wann ist er wiedergekommen? — Zeugin: Anfangs October. — Präf.: Und dann? — Zeugin: Er sagte mir, daß seine

Frau schon in München sei. (Spricht sehr leise und unverständlich.) Er trug mir über das Empfehlungsschreiben ausdrücklich Stillschweigen auf, damit Niemand etwas erfahre.

Präf.: Was es Ihnen nicht befremdend, daß der Mann, der seine Frau verlassen, ein Empfehlungsschreiben an dieselbe wüßte? — Zeugin: Mir ist nichts aufgefallen, als daß eine Dame allein nach München reise. — Präf.: Wann haben Sie das Empfehlungsschreiben gegeben? — Zeugin: Am 10. October. — Präf.: Erinnern Sie sich an den Inhalt desselben? — Zeugin: Ich erinnere mich, daß die Dame Marie Berger heiße, daß ich sie der Freundschaft der Gräfin empfahlen und gebeten habe, sie möge ihr in München nützlich sein. — Präf.: Was haben Sie weiter in Betreff dieses Schreibens erfahren? — Zeugin: Gar nichts.

Präf.: Haben Sie keine Mittheilung bekommen? — Zeugin: Der Graf ist zu mir am 20. November gekommen, und ich fragte ihn, ob die Dame abgereist sei und er nicht wisse, wo sie das Schreiben abgegeben habe. Er sagte, sie hätte telegraphirt, daß die Gräfin erkrankt sei.

Der Präsident bringt nun den Brief zur Sprache, welchen die Zeugin selbst von der Gräfin Chorinski erhalten, und fragt: Hat er Sie erjuchelt, ihm den Brief zu übergeben? — Zeugin: Ja. — Präf.: Wie hat er das motivirt? — Zeugin: Er sagte, ich solle ihn den Brief lesen lassen. — Präf.: Hat er sich etwa erkundigt, welcher Briefträger zu Ihnen kommt, als ob er Ihre Briefe abfragen wolle? — Zeugin: Nichts. — Präf.: Haben Sie ihm etwas bemerkt, als er sagte, die Frau habe ihm telegraphirt, seine Frau sei schwer krank? — Zeugin: Nichts.

Präf.: Hat er Ihnen mitgetheilt, daß er sich mit Heirathsplänen trage? — Zeugin: Daß er sich überlassen lassen wolle. — Präf.: Wie hat er sich eine Scheidung vorgestellt? — Zeugin: Er hat mir keine Aeußerung darüber gemacht. — Präf.: Sie haben Ihre Aussage beschworen und bestätigten unter Ihrem Eide die Wahrheit Ihrer Aussage? — Die Zeugin erklärt, an ihren Aussagen festzuhalten.

Da Niemand eine Frage an die Zeugin zu stellen hat, läßt der Präsident sie abtreten und ruft die nächste Zeugin, Marie Ernst, vor.

Zeugin Marie Ernst, aus Glashütten im Eisenburger Comitatie gebürtig, Modistin, geht an, seit Winter 1866 für die Angeklagte, die sie damals kennen gelernt habe, gearbeitet zu haben. Die Angeklagte habe ihr gesagt, daß sie die Braut eines Officiers sei, welcher ein Graf ist und daß die Heirath im Herbst oder im nächsten Frühjahr stattfinden werde.

Von den Hindernissen der Heirath habe sie nicht erfahren. Das Brautkleid sei derart gewesen, daß seine Form der Mode nicht unterliege. Einen besonderen Aufwand habe Zeugin bei der Angeklagten nicht bemerkt und daß die Rechnung doch 200 Fl. in einem Vierteljahre betrug, erklärt sie mit der Anfertigung mehrerer Kleider in diesem Zeitraume.

Präf.: Es ist einmal unter ihrer Adresse etwas bei Ihnen bestellt worden, öfter nicht? — Zeugin: Nein; nur einmal. Das Fräulein ist gekommen und hat mich erjuchelt, wenn Pakete oder Briefe für sie kommen, sollte ich sie aufheben. Nach einiger Zeit ist sie wiedergekommen und hat gefragt, ob es gekommen sei. Ich antwortete Nein; sie erwiderte, es müsse etwas gekommen sein, worauf ich wieder sagte: Nein, sonst hätte ich es herbeigebracht. Indes sagte ich ihr, daß aus Bödmen das Kartengestift gekommen sei; ich mußte nicht, daß es für sie sei und habe es also zurückgeschickt. Als mir der Briefträger, der gewöhnlich unsere kleinen Pakete bringt, das Paket gab und mir sagte, es sei Kartengestift, da bemerkte ich noch, ich weiß nicht, wie das zu mir kommt und wer so leich ist, mir das Gift zu schicken.

Präf.: Was das Fräulein Ebergenspi ärgerlich, als sie erfuhr, daß Sie das Kartengestift zurückgeschickt haben? — Zeugin: Nein, das nicht. — Präf.: Hat sie Ihnen nicht gesagt, wozu sie das Kartengestift brauche? — Zeugin: Für ihren Bruder in Ungarn. — Präf.: Sagte sie nicht, daß sie so viele Klatten im Keller habe? — Zeugin: Nein. Sie sagte, sie brauche es für ihren Bruder. — Präf.: Hat die Angeklagte Ihnen sonst Gegenstände zur Aufbewahrung gegeben? — Zeugin: Nein, nie.

Botant Kubasta: Sie glauben also nicht, daß das Paket für Fräulein Ebergenspi gehörte? — Zeugin: Nein. — Kubasta: Und warum nicht? — Zeugin: Ich konnte mir nicht denken, wozu sie das brauchte. — Kubasta: Also wegen der Fremdartigkeit des Gegenstandes.

Zeugin erzählt dann, daß die Angeklagte ihr gesagt habe, daß sie wegreise: um das „Wohin“ habe sie sich nicht bekümmert. Freitag oder Samstag, habe sie sich auf ihren Reisetisch eine neue Feder stecken lassen und ihr gesagt, sie reise zu ihrer Schwester. Sonntag kam sie wieder, da habe ich ihr die Feder hinaufgesteckt, und sie sagte, sie werde nächsten Tag wieder erscheinen, es sei ihre Schwester hier.

Nachdem von keiner Seite mehr eine Fragestellung an die Zeugin gewünscht wird, entfernt sich dieselbe.

Der Zeuge Rampacher wird in die Vernehmung gezogen. Derselbe ist ein ehemaliger Militär und hat diese seine militärische Haltung auch im Gerichtssaale beibehalten.

Präf.: Ich erinnere Sie noch einmal an Ihren geleisteten Eid, und demgemäß ermähne ich Sie, die volle Wahrheit zu sprechen. Wann haben Sie den Grafen kennen gelernt? — Zeuge: Weilaufig im Mai oder Juni vorigen Jahres. Ich habe ihn durch seinen Bruder Heinrich kennen gelernt. — Präf.: Sind Sie häufig in Verkehr mit ihm getreten? — Zeuge: Ich war sehr oft bei ihm. — Präf.: Hat er Sie in Kenntniß gesetzt von seinem Verhältnisse, das er mit einer Dame hatte? — Zeuge: Nein. — Präf.: Hat er Sie nicht einer Dame vorgestellt? — Zeuge: Ja, später. — Präf.: Bevor die Beförderung der Schachtel zur Erörterung kam, hat er noch ein weiteres Ansuchen irgend einer Art an Sie gestellt. Hat er nicht erwähnt, er sei in die Lage gekommen, Ihre Gesälligkeit in Anspruch zu nehmen? — Zeuge: Erst bei der Schachtel. Ich bin ins Kriegsministerium gegangen, der Graf hat nach mir gefragt, meine Frau war damals im Wochenbette, und der Graf fragte mich, ob ich nicht meine Frau sehen wollte. Ich bejahte und sagte bei, daß es mir keine Mittel nicht gestatten, die Reise zu ihr zu machen. Er sagte zu mir: Ich hätte an Jemanden etwas abzusuchen. Es ist eine Ueberrumpfung für den Betroffenen; Sie müssen mir jedoch Ihr Ehrenwort geben, Niemanden etwas davon zu sagen Auf meine Frage, was es wäre, sagte er, es sei eine Schachtel. Er fragte mich, ob 30 Fl. zu meiner Reise genügen würden; ich bejahte, und auf Nachmittags bestellte er mich in die Krugerstraße. Ich ging zur bestimmten Zeit hin, und er übergab mir die Schachtel.

Präf.: Er sagte zu Ihnen, es sei dies das Quartier der Cousine? — Zeuge: Ja. — Präf.: In welchem Zimmer wurden Sie empfangen? — Zeuge: Im ersten. — Präf.: Haben Sie bemerkt, daß sich Jemand darin aufgehalten habe? — Zeuge: Nein. — Präf.: Konnte Jemand im zweiten Zimmer sein? Und war die Thür offen? — Zeuge: Der Graf war ganz allein. — Präf.: Wer hat die Thür geöffnet? — Zeuge: Der Graf selbst. — Präf.: Was sagte er zu Ihnen? — Zeuge: Er sagte: „Hier haben Sie die Schachtel; geben Sie mir nochmals Ihr Ehrenwort, nichts zu sagen.“ — Präf.: Ist es diese Schachtel? (Zeigt dem Zeugen eine solche.) — Zeuge: Ja, es war aber eine Pavier-Adresse darauf. — Präf.: Geht ihm auch die Adresse? Ist das die Schrift des Grafen Chorinski? — Zeuge: Nein. — Präf.: Es ist eine verstellte Schrift? — Zeuge: Ich glaube.

Präf.: Haben Sie etwas über den Inhalt der Schachtel ge hört? — Zeuge: Nein. Ich war verlegen, als der Postbeamte nach dem Inhalt fragte — wegen meines gegebenen Wortes wollte ich nichts sagen, ich konnte nicht denken, daß ich zu etwas Unrechtem verwendet werde — ich habe daher den Inhalt als „Spielwaaren“ declarirt. — Präf.: Der Graf hat Ihnen das Ehrenwort abgenommen, nichts über den Inhalt der Schachtel zu sagen? — Zeuge: Blos darüber, daß ich die Schachtel aufgegeben habe, sollte ich schweigen. — Präf.: Hat der Graf besondere Unruhe gezeigt bei der Uebergabe der Schachtel? — Zeuge: Nein. — Präf.: Auch nicht nachher? — Zeuge: Auch nicht. Er hat mich später dem Fräulein vorgestellt, seiner Cousine, und sagte zu mir: Beruhigen Sie sie über das, was ich gethan. — Präf.: Damals haben Sie die Angeklagte zum ersten Male. War sie unruhig? Schien sie Ihrer Versicherung mit Angst oder Spannung entgegenzuehen? — Zeuge: Ich glaube nicht.

Präf.: Was ist dann weiter vorgegangen? — Zeuge: Der Graf hat mir dann mitgetheilt, seine Cousine sei nach München abgereist. — Präf.: Sind Sie nicht noch früher mit ihm zusammengekommen? Und hat er nie seiner eigenen Angelegenheit erwähnt? — Zeuge: Er fragte mich, ob ich ihm nicht einen alten Lumpen von Deutscherseil procuriren könnte; er machte dazu eine eigenthümliche Handbewegung. Ich sagte, wenn Herr Graf jemanden durchsprüngen lassen wolle, so bebauere ich, nicht dienen zu können (große Heiterkeit), und habe, selbst als Offizier, mit solchen Leuten keine Bekanntschaft gehabt. Ich bebauerte, nicht die erforderliche körperliche Kraft zu besitzen.

Präf.: Wie war diese Handbewegung? — Zeuge: macht eine entsprechende Geberde. — Präf.: Es war also eine Banditenbewegung; es war eine Bewegung des förmlichen Niederdrückens, In-die-Erde-Stampfens? — Zeuge: Ja. — Präf.: Er verlangte also einen Lumpen von Deutscherseil? Und wen haben Sie empfohlen? — Zeuge: Er fragte mich, ob ich nicht einen verlässlichen Mann wüßte, dem er eine delicate Angelegenheit anvertrauen könne. Ich nannte den Hauptmann Dierles.

Er fragte mich, wann wir zusammenkämen. Er bestimmte dann seine Zusammenkunft mit ihm beim Eugen-Monumente. Sie kamen dann daselbst

zusammen, und der Graf fragte den Hauptmann, ob er, im Falle er seinet bedürfte, auf ihn rechnen könne.

Präf.: Und war nicht näher über diese Angelegenheit zwischen Ihnen die Rede? — Zeuge: Nein. Er hat mir einmal gesagt, es hätte ihn ein Cavalier um eine Gesälligkeit erjuchelt, die er nicht ausführen könne, wozu er einen Anderen brauche. — Präf.: Welcher Art sollte diese Gesälligkeit sein? — Zeuge: Das hat er nicht gesagt. — Präf.: Als der Graf seinen Wunsch geäußert, war die Angeklagte anwesend? — Zeuge: Ja. — Präf.: Was hat sie dabei geäußert? — Zeuge: Ich weiß nicht. Sie war im Zimmer und ist am Tisch geessen. — Präf.: Hat sie an dem Gespräch theilgenommen? — Zeuge: Sie hat wenig gesprochen.

Präf.: Der Graf hatte, als Sie zu ihm gekommen, erklärt, seine „Cousine“ sei nach München gereist und hat Sie um etwas erjuchelt? — Zeuge: Er sagte: Es werden mehrere Briefe unter ihrer Adresse kommen; wenn sie anlangen, bringen Sie mir sie in die Krugerstraße, weil ich während der Abwesenheit meiner Cousine in ihrer Wohnung sein werde. Sie sei nach München wegen einer Solzbefestigung gefahren und um ihre Familie zu sehen.

Präsident constatirt Widersprüche zwischen den Angaben über die gleichzeitige Reise nach Ungarn und München. — Zeuge: Der Graf sagte, morgen (Donnerstag) komme ein Brief; um 2 Uhr werde er in der Wohnung sein. Donnerstag kamen zwei Briefe, der eine francoirt. Ich ging damit in die Krugerstraße und gab sie dem Grafen. Er öffnete sie, las sie und ging damit zum Ofen. Was er hineingeworfen, weiß ich nicht. Darauf hat er sich angezogen und sagte, er hätte noch zu thun und müsse fortgehen. Freitag ging ich in die Stadt, und obgleich kein Brief an mich kam, ging ich doch in die Krugerstraße, um zu melden, es sei kein Brief gekommen.

Das Stubenmädchen öffnete die Thür, sie war sehr verlegen, in demselben Augenblick kam der Graf, in Semdärmeln, in großer Aufregung aus dem Zimmer heraus und fragte heftig: Was ist geschehen? Das Fräulein, das ebenfalls da war, beruhigte ihn und sagte: Es ist das Stubenmädchen. Ich war erstaunt, daß sie schon aus München gekommen sei. Er umarmte mich und sagte: Ich danke Ihnen, lieber Rampacher. Gehen Sie fort, ich bitte Sie. Das Fräulein sagte: Du wirst ihn ja förmlich hinaus; wenn das der Fall ist, so gehe ich mit ihm. Sie blieb jedoch und ich ging allein fort.

Präf.: Wie machte sich dann Ihre Reise nach München? — Zeuge: Das machte sich so.

Bei dem fürchterlichen Wetter am 24. November hat mich Graf Chorinski, der schon im Waffenrock und sehr berweint war, um Verzeihung gebeten: er habe noch um eine Gesälligkeit gebeten. Ich sagte, ich wolle es gern thun. Er fragte, ob ich heute noch nach München fahren könne, ich habe dort nichts Anderes zu thun, als da er seine Julie heirathen wolle, eine Person aber da sei, von der sie nicht wisse, ob sie existire oder nicht, mich nach derselben zu erkundigen. Sie heiße Marie Ledski, wohne Amalienstraße Nr. 12, im 4. Stod. Darauf sagte das Fräulein, ich brauche nicht in die Wohnung zu gehen, solle blos etwa beim Dienstboten nachfragen. Sie gab mir 25 Fl. österr. Währ. zur Hinfahrt und 30 Fl. Baiersch zur Rückreise; ich werde, sagte sie, um 4 Uhr Nachmittags in München ankommen, solle mich erkundigen und um 9 Uhr wieder zurückfahren, damit ich früh wieder in Wien bin. Das erste Gefühl war freilich ein sehr unangenehmes, das muß ich gestehen, weil ich schon wegen der Handbewegung etwas ahnen mußte. Ich kam nach München wegen des schlechten Wetters um halb 11 Uhr Nacht, stieg im Hotel Oberpollinger ab, wo ich meinen vollen Namen und Charakter ins Fremdenbuch schrieb; des Morgens ging ich in die Amalienstraße, fragte in einem Kaffeehause, später einige Dienstboten in Nr. 12, die mir sagten, daß keine Frau Ledski hier sei.

Ich stieg dann, da ich doch das Geld angenommen habe, in den vierten Stock hinauf, läutete bei Frau Hartmann an, und ein junger Mann, der mir öffnete, sagte, er bebauere, aber die Frau Gräfin sei plötzlich todt aufgefunden und der Leichnam sei von der Polizei mit Beschlagnahmung belegt worden. Ich habe auch die amtliche Verjeigung an der Thür gesehen. — Ich wollte nichts Näheres erfahren, mußte aber noch immer nicht, worum es sich handle. Ich bin dann von 9 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends in München geblieben; es war wohl ein furchtbarer Tag für mich.

Präf.: Haben Sie sich auch noch sonst irgendwie erkundigt? — Zeuge: Nein. Nach meiner Ankunft in Wien ging ich ins Kriegsministerium und fragte nach Graf Chorinski, dann in die Wohnung in der Krugerstraße, wo ich erfuhr, daß Beide abgereist seien; ich glaubte wohl Anfangs, sie seien durchgegangen, ich ging in die Stathhalterei, um mich dem Statthalter vorzustellen, da ich gleich Alles anzeigen und sie compromittiren wollte; ich hörte, daß Sr. Excellenz mit dem Grafen Chorinski nach München abgereist sei. Endlich erhielt ich einen Brief von dem Fräulein, wo ich ihre Unterschrift zuerst sah. Sie erjuchte mich, ihr das Resultat der Münchener Reise zu erzählen. Ich sagte mit Nachdruck: „Gott sei Dank, es ist mir nichts geschehen“; dann hat die Dame ihre Ruhe noch bewahrt, aber etwas gedrückt ausgesehen. — Präf.: Worüber vermuthen Sie das? — Zeuge: Daraus, daß sie mir sehr stark ins Gesicht sah.

Präf.: Das ist Ihnen natürlich aufgefallen? — Zeuge: Weil es mir etwas aufgefallen ist, hat es ihr noch mehr Verlegenheit bereitet. Abends ging ich dann ins Gasthaus mit meiner Frau und las im Abendblatte des „Fremdenblatt“ von dem Tode der Gräfin Chorinski. Jetzt war mir Alles klar. Ich zahlte meine Rechnung und wußte nicht, soll ich zugleich die Anzeige machen oder erst den Grafen Chorinski sprechen. Der Graf Chorinski sprach nicht zu treffen, auch der Statthalter war nicht zu sprechen, und so sprach ich den Grafen Heinrich. Er fragte mich, was mir eingefallen ist, mit der Gervogeni nach München zu fahren? — „Ich bin nicht mit ihr gefahren“, antwortete ich, „ich habe genug daran, daß ich allein gefahren bin.“ Ich erzählte ihm den Hergang der Sache und fragte ihn, ob er mir dafür garantiren könne, daß ich nicht arretirt werde, wenn ich die sofortige Anzeige unterlasse, und er hat mir das bejaht.

Präf.: Was Ihnen nicht auffallend, daß man Sie hinausgeschickte, um Erklärungen einzuziehen? — Zeuge: Das weiß ich positiv nicht mehr anzugeben, es war eine „Kaffee-Boutique“, in welche ich Erkundigung einzuziehen gehen mußte. — Präf.: Hat sie gesagt, Sie brauchen nicht hinauszu gehen? — Zeuge: Ja, in dieser Form hat sie gesprochen. — Präf.: (zur Angeklagten): Erinnern Sie sich, die Bewegung des Grafen Chorinski gesehen zu haben, als es sich darum handelte, einen festen Menschen zu suchen? — Angell.: Ansichten sind frei, und die Bewegung habe ich nicht gesehen, wenigstens ist sie mir nicht erinnerlich. — Präf.: Erinnern Sie sich, daß Sie sagten, er (Rampacher) brauche nicht hinauszu gehen. — Angell.: Die Horvath sagte, es könnte Schwierigkeiten bereiten. — Präf.: Was für Schwierigkeiten? — Angell.: Unannehmlichkeiten habe ich gesagt. — Präf.: Das ist freilich unangenehm, wenn man fürchtet, entbedt zu werden, einen meuchlerischen Mord begangen zu haben. — Angell.: schlucht und wankt.

Botant Gernerth (zur Angell.): Ist das richtig, daß die Ruhe von Ihnen bewahrt wurde, als Ihnen Herr Rampacher die Nachricht von dem Tode der Gräfin Chorinski überbrachte? — Angell.: Ich bin darauf gewöhnt in mein Zimmer gegangen und glaube nichts von einer Verlegenheit gezeigt zu haben, da ich es erstens nicht war und überdies keinen Grund hatte, bei der Nachricht verlegen zu werden; ich könnte höchstens mit-leidig geworden sein. — Präf. (zum Zeugen): Sie haben angegeben, daß Sie jetzt keinen Zweifel began, es habe schon damals ein Project bestanden, welches die Beseitigung der Gräfin Chorinski bezwecken sollte. — Zeuge: Jetzt bin ich allerdings davon überzeugt. — Präf.: Was wäre geschehen, wenn man sich direct an Sie gewendet hätte? — Zeuge: Das wäre für die Gräfin Chorinski ein Glück gewesen, denn sie wäre in diesem Falle noch jezt am Leben.

Der Zeuge wird hierauf entlassen, und der nächste Zeuge, Heinrich Dierles, vorgernfen.

Zeuge Heinrich Dierles, aus Wien gebürtig, 44 Jahre alt, Privatier, früher Offizier bei Erzherzog Ludwig, kennt die Angeklagte nicht und hat den Grafen Gustab Chorinski nur einmal im Leben beim Eugen-Monumente gesehen. Bekannt gemacht mit diesem hat ihn Rampacher. Graf Chorinski hat sich die Adresse desselben geben lassen und gesagt, er werde seine Dienste in Anspruch nehmen und ihm darüber schreiben. Später einmal, einige Tage darauf, hat Dierles den Oberlieutenant Chorinski in der Rämthener-Straße getroffen, ihn gegrüßt und von ihm das Versprechen gehört, daß er ihm bald schreiben werde. — Präf.: Ist Ihnen etwas Bestimmtes darüber bekannt, wozu Sie Graf Chorinski verwenden wollte? — Zeuge: Durchaus nicht; es war nie davon die Rede.

Präf.: Haben Sie nicht aus Miene und Geberde seine Absicht erkannt? — Zeuge: Durchaus nicht. — Präf.: Rampacher sagte aus, der Graf Chorinski hätte eine Handbewegung gemacht, welche nicht bloß aus ein Brä-geln, sondern auch auf noch mehr hindeutet. — Zeuge: In meiner Gegenwart nicht. — Präf.: Der Graf sagte, er hätte Sie verwenden wollen, um Jemanden, den er nicht nnen kann, durchbläuen zu lassen. — Zeuge: Davon ist mir nichts bekannt. — Präf.: Sind Sie in der Lage, diese Ihre Angaben zu bezeugen? — Zeuge: Ja.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird der Zeuge in Eid genommen und entlassen.

Der nächste Zeuge ist August Angerer.

Zeuge weiß nur anzugeben, daß die Angeklagte die zum Photographiren... Verordnungen der Chemikalien bestellt, zwischen 3. und 5. September bezogen und... Die Angeklagte habe damals angegeben, sie brauche die Chemikalien für ihren Bruder, der Dilettant im Photographiren ist.

Es tritt der Zeuge Albrecht Mitulitsch, jener Studiosus ein, welcher zur Gräfin Mathilde in intimen Beziehungen stand.

Präs.: Ihr Name? — Zeuge: A. Mitulitsch. — Präs.: Wo sind Sie geboren? — Zeuge: In Siegen. — Präs.: Sie sind ledig, katholisch, Herr der Philosophie und Erzieher hier. Ich erlaube Sie, laut zu sprechen.

Präs.: Wann hatte sie sich nach Neichenhall begeben? — Zeuge: Das war im Jahre 1866. — Präs.: Hat sie Ihnen von Neichenhall geschrieben? Hat sie Ihnen in Betreff ihrer Lebensstimmung keine Mittheilung gemacht? Hat sie nicht von Selbstmord gesprochen?

Präs.: Beforgte sie für ihr Leben? — Zeuge: Das nicht. — Präs.: Hat sie Ihnen Mittheilungen gemacht, welche auf die Behandlung ihres Gatten hingewiesen hätten? — Zeuge: Von körperlichen Mißhandlungen nicht.

Präs.: Welche Art von dieser Vorrichtung? — Zeugin: Es war eine Beschneidung von ihm, von Niemandem etwas anzunehmen; es war mehr aus Eitelkeitsrücksichten.

Präs.: Schien Ihnen das glaubwürdig? — Zeugin: Diese Frau schien mir glaubwürdig, und bezüglich des Kartenauffschlages dürfte wohl etwas Auszeichnung dabei sein.

Präs.: Hat sie diesen Ring getragen? — Zeugin: Nein. — Präs.: Wo pflegte sie ihn aufzubewahren? — Zeugin: Es war ihr einziges Document, mit welchem sie sich als Gräfin legitimirte, und sie bewahrte ihn in der Commode.

Präs.: Wenn Jemand häufig hineingegriffen hätte, konnte er die Schmuckgegenstände mitgerissen haben? — Zeuge: Es wäre möglich. — Präs.: Glauben Sie nicht, daß die Gräfin den Ring bei Besuchen getragen hätte? — Zeuge: Ich glaube, daß sie ihn allerdings getragen.

Präs.: Später kann man an der Aussage keine Aenderung mehr vornehmen. — Angekl.: So habe ich nichts zu bemerken.

Der Zeuge wird entlassen.

Um 12 Uhr ist die Vernehmung der Zeugen erschöpft, und der Präsident unterbricht die Verhandlung für eine Viertelstunde.

Nach der Verlesung sagt der Präs. (zur Angekl.): Haben Sie etwas zu bemerken? Angekl.: Es hat während meiner Anwesenheit bei der Gräfin Chorinski geläutet.

Präs.: In dem Protokolle ist constatirt, daß das Räuten der Glöde auch weiter, auch im Zimmer des studierenden Strube gehört werden müsse. Angekl.: Ich kann nur meine Rede wiederholen, es hat ja geläutet.

Präs.: Der Leichnam der verstorbenen Gräfin Chorinski wurde laut der Münchener Acten, Journ.-Nr. 181, am 26. November 1867 dem Grafen Chorinski vorgewiesen und derselbe erklärte, er erkenne in diesem Leichnam die Person seiner Frau mit aller Bestimmtheit.

Präs.: Während der Verhandlung ist ein Brief eingelaufen, welchen der Präsident zuvor dem Staatsanwalt zur Einsicht giebt und dann auf Wunsch der Angeklagten und Vertheidigung vorliest.

Präs.: Münchener Herr Staatsanwalt, daß sämtliche Details zur Verlesung kommen? Staatsanwalt: Ich bitte darum.

Präs.: Da ich weißte, daß die Quartierfrau einigemal bei der Thüre war, ging ich nach einer Stunde fort, verperrte das Zimmer, packte die Sachen zusammen, übergab sie der Ebergengni, ich habe die Kerzen angezündet, nahm sie vom Raufen und ging fort, kam später hinunter und habe der Ebergengni gesagt, die Chorinski ist todt, es hat sie der Schlag getroffen.

Präs.: Hat sie Ihnen diese Bedrohungen mitgetheilt? — Zeuge: Das muß schon in Brünn gewesen sein. — Präs.: Welcher Art waren diese?

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Hat sie Ihnen diese Bedrohungen mitgetheilt? — Zeuge: Das muß schon in Brünn gewesen sein. — Präs.: Welcher Art waren diese?

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Präs.: Sie sei ihm eine Kette auf der Welt, sie verbitte ihm das Leben. Er ließ auch andere Drohungen aus, die ich nicht andeuten kann.

Der Zutrieb, welcher bis jetzt der häufigste gewesen, geschah von Domini und Händlern und bestand nur aus guter Waare.

Table with market prices for various goods like 'Prima-Waare', 'Qualität', 'Kälber', 'Sammel', 'Schweine'.

Die Markt-Commission. Auswärtige amtliche Wasser-Nachrichte. Briesg, 24. April, 6 Uhr Früh. Wasserstand am Oberpegel 17 Fuß 5 Zoll, am Unterpegel 11 Fuß 7 Zoll.

Leipzig, 21. April. [I. Marktbericht.] Obwohl einzelne Stimmen das Ergebnis der letzten Frankfurter Messe für weit ungünstiger, als es in Wirklichkeit war, darzustellen sich bemühen, so wurde hierorts immer an der Hoffnung auf eine gute Ostermesse festgehalten.

Wir ersuchen diejenigen, welche wünschen, daß von ihnen verfaßte Artikel in der Breslauer Zeitung abgedruckt werden, solche direct an die Redaction abzuliefern. Aufsätze und Referate, die uns durch Mittelspersonen zukommen, werden schon deshalb bei Seite gelegt.

Die Mittheilung x Schweidnitz, 24. April kann nur gegen Erstattung der Insertionskosten aufgenommen werden.

Telegraphische Depeschen aus dem Wolf'schen Telegraphen-Bureau. Berlin, 24. April. Die Gewerbeordnungs-Commission nahm die ersten vier Paragraphen mit wesentlichen Modificationen gemäß dem Princip der Gewerbefreiheit an.

Berlin, 24. April. Der Vorsitzende des Berliner Arbeitervereins, Frig, seit dem 1. April insabstir, wurde heute wegen Majestätsbeleidigung zu dreimonatlichem Gefängnis verurtheilt, aber vorläufig freigelassen.

Kassel, 24. April. Erbert ist aus der Haft freigelassen. Dresden, 24. April. Der Schluß des Landtags ist zum 18. Mai angekündigt.

Hamburg, 23. April. Der Saldo der Hamburger Bank hat sich gegen die vorige Woche um 1,066,665 Mark Banko vermindert. Wien, 24. April, Morgens. Ein in der amtlichen „Wiener Z.“ veröffentlichtes kaiserliches Handschreiben beauftragt den Justizminister, anlässlich der Entbindung der Kaiserin Anträge zur Amnestirung von Sträflingen zu unterbreiten.

Wien, 23. April, Abends. Auf den Wunsch der Regierung haben Clubberatungen über das neue Wehrgesetz stattgefunden und ist das Resultat der Beratungen der Regierung mitgetheilt.

London, 23. April. Auf eine Interpellation Akroyd's erwiderte Lord Stanley, er besitze bis jetzt noch keine Abschrift des spanisch-norddeutschen Handelsvertrages.

Madrid, 24. April. Die meisten Minister bleiben im Amt. Madrid, 23. April. Innere Schuld 34, differirte Schuld 32, 60.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten. (Wolf'sche Telegr. Bureau.) Berliner Börse vom 21. April, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.]

Breslauer Schlachtviehmarkt (Janke & Comp.). Marktbericht: Freitag, den 24. April. Der Auftrieb in dieser Woche betrug: 189 Ochsen, 71 Kühe, 770 Kälber, 2068 Hammel, 697 Schweine.

Die Börsen-Commission.

Inserate.

Preussische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft. Grund-Capital 1 Million Thaler; emittirt 750,000 Thaler.

Geschäfts-Resultate.

Table with 3 columns: Versicherungssumme, Einnahme, bewilligter Rabatt. Rows for years 1865, 1866, 1867.

Dieselbe versichert Bodenerzeugnisse gegen Hagelschaden. Die Prämien sind fest und billig, Nachschüsse werden also niemals erhoben.

Gleichzeitig sind wir auch von unserer Gesellschaft ermächtigt, allen öffentlichen oder geheimen und anonymen Concurrenz-Verdächtigungen gegenüber zu erklären:

Dass die Preussische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft im verfloffenen Geschäftsjahre bei einer Prämien-Einnahme von Thlr. 291,345 an Entschädigungen Thlr. 412,180 prompt und zur Zufriedenheit unserer Herren Versicherten bezahlt und trotz der Ungunst des Geschäfts in 31 Fällen aus Liberalität Entschädigung gewährt hat, wo keine Verpflichtung vorlag.

Daherachtet dieser Verluste ist das Grundcapital von den Herren Actionären sofort wieder ergänzt worden, ohne die Actien-Wechsel zu berühren, so dass nur eine Einbuße von Thlr. 46,530 constatirt und die danach vorhandenen Fonds theils in baar, theils in täglich bereiten und statutenmäßig sicher gestellten Mitteln vorhanden sind, wovon sich die Revisions-Commission überzeugt hat und wie solches der königlichen Staats-Regierung vorschriftsmäßig nachgewiesen ist und solches jederzeit auf deren Verlangen geschehen muss.

Danach tritt die Gesellschaft mit dem bisherigen Garantiefund abzüglich der gedachten 46,530 Thaler in die diesjährige Campaigne ein.

Die Unterzeichneten sind zu jeder Auskunft und zur persönlichen Aufnahme von Versicherungen stets bereit und empfehlen dem landwirtschaftlichen Publikum obige Gesellschaft ganz ergebenst. Breslau, im April 1868. [4077]

Ruffer & Co., General-Agentur für die Provinz Schlesien.

Bekanntmachung.

Nach der Circular-Verfügung der Ministerien der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und des Innern vom 6. September 1847 ist zwar den Goldarbeitern und andern Gewerbetreibenden, welche sich mit der Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse beschäftigen, nachgelassen sich „Zahnkünstler“ zu nennen; dagegen sind ihnen alle zahnärztlichen Operationen, wozu auch das Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse gehört, unter allen Umständen untersagt.

Im Interesse des Publicums, welches durch die Benennung „Zahn-Künstler“ leicht verleitet werden kann, die Verfertiger künstlicher Zähne für wirklich approbirt Zahnärzte zu halten und sich bei Zahnoperationen u. c. ganz unbedarft an ihre Hände anzuvertrauen, wird jene Verordnung mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, dass bei vorstehenden Contraventionsfällen auf Grund des § 199 Str.-G.-B. eingeschritten werden wird. Der Königl. Polizei-Präsident. Frhr. v. Ende.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Marie mit dem Banquier Herrn Carl Ross... [4086]

Als Verlobte empfehlen sich: Amalie Sober, Siegfried Krieg, Dels, Nawicz. [1648]

Als Neuvermählte empfehlen sich: Aron Jaffé, Agnes Jaffé, geb. Traube. Breslau. [4867]

Als Neuvermählte empfehlen sich: Wilhelm Schäfer. Selma Schäfer, geb. Masur. [4880]

Heute Früh um 2 Uhr wurde meine liebe Frau Marie, geb. Storch, von einem geliebten Mädchen glücklich entbunden. Breslau, den 24. April 1868. [4866] A. Anderson.

Todes-Anzeige. Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere geliebte theure Mutter, Schwieger-, Grossmutter und Tante, die verwitwete Frau Lieutenant Moltzer, geb. Rakotte, in dem Alter von 76 Jahren gestern Nacht 1/2 Uhr durch einen sanften Tod zu einem besseren Leben abzurufen. Diese so schmerzliche Anzeige theilen wir allen lieben Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung hierdurch mit. Breslau, den 24. April 1868. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

K. K. No. 6. Seit sandte ich Antwort auf Ihr Verbes vom 18. B. Z. 13. [4873]

Todes-Anzeige. Gestern starb nach langen hoffnungslosen Leiden unser geliebter Vater, Sohn und Bruder Dr. med. Benno Ehrlich. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Ehrlich, Maurvermeister.

Stadttheater. Sonnabend, den 25. April. Marie, oder: Die Tochter des Regiments. Komische Oper in zwei Akten. Nach dem Französischen der Herren Saint Georges und Bayard von C. Gollmitz. Musik von Donizetti. Vorher: „Eine verfolgte Unschuld.“ Original-Posse mit Gesang in 1 Akt von A. Langer und C. Pohl. Musik von A. Contradi. Zum Schluss: „Der Cancan vor Gericht.“ Ballet-Parade in 2 Bildern von St. Léon. Musik von verschiedenen Componisten.

Sonntag, den 26. April. „Feuer in der Mädchenschule.“ Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen von Förfster. (Marie, Fräul. Marie Sperner, vom Stadt-Theater in Würzburg.) Hierauf, zum ersten Male: „Nevande.“ Lustspiel in 2 Akten, mit freier Benutzung einer Anekdote von Ch. Birch-Pfeiffar. (Die Königin, Fräulein Lucas, vom Stadttheater in Hamburg.) Dann: „Grand pas de valse“, ausgeführt von den Damen Louise Richter, Schöllenburg, Emma Hirsch, Marie Hirsch und dem Corps de ballet. Hierauf: „Ein Wort an den Minister.“ Genrebild in 1 Akt von Ant. Langer. Zum Schluss: „Ungarischer Nationaltanz“, ausgeführt von den Damen Louise Richter, Emma Hirsch und dem Corps de ballet.

Verein f. classische Musik. Sonnabend, den 25. April: (Letzte Versammlung) Haydn, Quatuor. B. [4091] Beethoven, Sonate f. Clav. u. Vl. A. (Op. 47.) Mozart, Quintuor. C.

Frauenb.-Verein (zur Förderung d. Erwerbsfähigkeit). Heute Abend 8 Uhr: Stiftungsfest im Café restaurant. Billets à 2 1/2 Sgr. gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte bei Adolph Sachs, Dhlauerstrasse 5/6, bei Mandowsky, Ring 43 und an der Kasse. Einführung von Gästen gestattet. [4087] 10 Lagerfässer, 2 bis 10 Ochoft Inhalt, billig zu verkaufen: [4883] Nikolaistadtgraben 4c. im Comptoi...

In Folge der, gegen die Anlegung von Schlammfängen und unterirdischen Ableitungen in die Kanäle, erhobenen Beschwerde haben die Herren Minister für Handel und Gewerbe und des Innern mittelst Rescripts vom 2. April c. die Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 5. November 1866 für durchaus geeignet erachtet, die für die Wohlthat der Bewohner der hiesigen Stadt so wichtige Reinhaltung der Straßen zu fördern und die dagegen erhobenen Einwendungen und Bedenken als unbegründet zurückgewiesen. Zur Anlegung der Schlammfänge und der sonstigen damit in Verbindung stehenden unterirdischen Ableitungen hat die hiesige Königl. Regierung in Folge dessen eine Frist von 6 Wochen bestimmt, innerhalb deren die gesammten Entwässerungs-Anlagen hergestellt sein sollen. Indem ich diese Entscheidungen zur Kenntniss des Publicums bringe, veranlasse ich zugleich die Besitzer sämtlicher Grundstücke, in welchen Entwässerungs-Anlagen im Sinne der Polizeiverordnung vom 5. November 1866 notwendig sind, die Zeichnungen zu diesen Anlagen schleunigst bei der Stadtbau-Deputation einzureichen und nach erfolgter polizeilicher Genehmigung sogleich mit deren Ausführung vorzugehen, damit ich nicht in die Nothwendigkeit versetzt werde, den getroffenen Anordnungen durch Executiv-Massregeln Nachdruck zu geben. Breslau, den 23. April 1868. Der Kgl. Polizei-Präsident. Frhr. v. Ende. [4089]

Nach den Bestimmungen der Central-Commission für die Pariser Ausstellung sollen die Interessenten an der schlesischen Collectiv-Ausstellung, so wie diejenigen an der schlesischen Wollausstellung sich über Ort und Art der Verwahrung der ihnen gemeinsam verliehenen zwei goldenen Medaillen einigen, ich habe hierzu einen Termin auf den 1. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Saale der goldenen Gans zu Breslau, angesetzt, wozu ich diejenigen Herren, welche durch mich in Paris ausgestellt haben, ganz ergebenst einlade. Der Beschluss der Anwesenden wird maßgebend sein. [1652] Kalinowiz, den 23. April 1868. M. Elsner von Gronow.

Für die Lehrermittwe Katterle in Knischwitz gingen bei uns ein: Von einigen Gästen der Weberbauerschen Brauerei in Leobschütz 2 Thlr. 10 Sgr., C. 1 Thlr., Geschwister Cohn 2 Thlr., Kaufmann Deegen 1 Thlr., v. Terpiz 1 Thlr., Ungen. Poststempel Wänschelburg 10 Thlr., C. H. H. 2 Thlr., durch Hr. Lehrer Dinter in Romag von den Hh. Gutsbes. Bruner 10 Sgr., Ditsch 15 Sgr., Hoffmann 15 Sgr., Hillebrand 2 1/2 Sgr., Heumann 5 Sgr., Schöke Elsner 7 1/2 Sgr., Ungen. 5 Sgr., Fleischer Sommer 2 1/2 Sgr., Gärtner Köder 2 1/2 Sgr., Gutsbes. Thomas 5 Sgr., Schmiedemstr. Corde 5 Sgr., zus. 2 Thlr. 15 Sgr., in Summa 21 Thlr. 25 Sgr., mit den bereits angezeigten 3 Thlr. zus. 24 Thlr. 25 Sgr. Für Wolfshayn: Von Hr. v. Terpiz 1 Thlr., mit den bereits angezeigten 7 Thlr. zus. 8 Thlr. Expedition der Breslauer Zeitung.

Die diesjährige landwirthschaftliche Ausstellung hier selbst wird auch von der Thonwarenfabrik des Herrn A. Augustin in Lauban besichtigt werden. Genannte Fabrik beschäftigt sich vorzugsweise mit der Anfertigung von Architekturtheilen des Backstein-Modells und hat sich durch ihre Leistungen auf diesem Gebiete und durch ihre bedeutenden Lieferungen für das Berliner Rathhaus, den neuen Ostbahnhof in Berlin, die Empfangsgebäude in Koblenz, Lauban, Dittersbach, sowie durch den Bau der Laubaner katholischen Kirche und andere Bauten einen guten Ruf erworben. — Außer durch sorgfältigste Ausführung der Arbeiten in Bezug auf Dauerhaftigkeit und Form zeichnen sich dieselben auch durch Schönheit und Reinheit der Farbe vortheillhaft aus. Die Fabrik liefert nicht allein alle Ornamente von den einfachsten bis zu den größten und complicirtesten Formen und figürliche Sachen, sondern auch die einfache Verblendung der glatten Mauerfläche. Auch in Breslau werden jetzt zum Bau der neuen Synagoge und der St. Trinitatis-Kirche, sowie auch zur Dhlauer Thornmaße und einigen Privatbauten die Arbeiten der Fabrik verwendet. Die Fabrik wurde in Paris mit der silbernen Medaille prämiirt. Zur Ausstellung kommen außer einfachen Ornamenten von den vorerwähnten Bauten noch eine grobe, acht Fuß hohe Minerva, ein Springbrunnen, sowie auch Proben von Canalströmungsbröden. Als besonders interessant werden auch Proben von buntglänzten Terracotten, wie dieselben bei den schönen Bauten des Mittelalters häufig zur Verwendung kamen, ausgestellt.

Musikinstitut v. R. Brucksch & R. Nafe jr., Friedr.-Wilhelmstr. 2a (dicht am Königspl.). eröffnet Anfang Mai neue Kurse im Klavierspiel und Harmonielehre.

Hauptziehung 150. Hannov. Lotterie. 4. bis 16. Mai. — Hauptgew. 36,000, 24,000, 12,000 Thlr. u. — 14,000 Loose, 7900 Gewinne, daher über die Hälfte der Loose gewinnen müssen. [4042] Original-Loose zu amtlichen Blankopfeifen: 1/2 à 29 Thlr. 20 Sgr., 1/4 à 14 Thlr. 25 Sgr., 1/8 à 7 Thlr. 12 1/2 Sgr. Bei Theilnehmung mit kleineren Beträgen Antheil-Loose in gefebl. Form: 1/16 à 4 Thlr., 1/32 à 2 Thlr., 1/64 à 1 Thlr. Schlesinger's Lotterie-Agentur, Breslau, Ring 4, 1. Etage. Jauer, 23. April. [Concert.] Die hiesige Liedertafel, welche unter ihrem jetzigen wadern Dirigenten, dem Herrn Cantor Zimmer wieder einen neuen Aufschwung gewonnen hat, erfreute uns im verfloffenen Wintersemester einige Mal mit recht geliebten Vorträgen. Unter Anderm wurde W. Tschirch's „Eine Nacht auf dem Meere“ in sehr gelungener Weise zu Gehör gebracht. Den Glanzpunkt aber feierte die Liedertafel in einem am 22. d. M. aufgeführten Concert zum Besten Armer hiesiger Stadt, in welchem unter Mitwirkung der anerkannt tüchtigen Musikcapelle des Königl. Grenadier-Regiments zu Liegnitz der Festgesang „an die Künstler“ von Mendelssohn, das deutsche Schwert von Schuppert und „die Wäste“ von David, zur Aufführung kamen. Sämmtliche Musikwerke waren von Dirigenten mit großem Fleiß einstudirt worden und machten auf die Zuhörer einen mächtigen Eindruck. Mit besonderem Interesse verfolgte das Publicum die Aufführung der „Wäste“, eines hier ganz unbekanntem Longemalbes, in welchem Hr. Lehrer Lannhäuser aus Alt-Jauer die beiden Tenor-Solo: Hymne an die Nacht und Träumereien der Nacht, mit seiner herrlichen Tenorstimme zur vollen Geltung brachte. Auch Hr. Lehrer Scharf aus Peterwitz hat sich in den Proben durch sein verjüngliches Partiturreichthum um die Aufführung verdient gemacht. Die größte Anerkennung aber gebührt dem Hr. Cantor Zimmer, welcher ungeachtet vieler Schwierigkeiten, durch sein energisches Vorgehen die Ausführung doch zu ermöglichen wußte und sich in derselben als tüchtigen Dirigenten bewiesen hat. Möge die Liedertafel die eingeschlagene Bahn verfolgen, dann dürften wir noch öfter Gelegenheiten haben, über derartige Leistungen zu referiren. — Ebenso fanden die sonstigen Arrangements vom Vorstande der Liedertafel ausgeführt, den wohlverdienten Beifall des Publicums. [1655]

In Nieger's Wein- und Bierhalle, Dhlauerstraße 76/77, zu den 3 Hächten, beginnt [4881] Sonntag, den 26. April, der Ausschank von altem Jannschedschen Lagerbier Rieger.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1. Berlin, Blumenstr. 52, den 20. Februar 1868. Wie in früheren Jahren, so ist mir auch diesmal der Gebrauch Ihrer Malzbäder ärztlich verordnet worden. Mein Arzt sagte mir, diese Bäder würden jezt durch das Waschen mit Ihrer Malz-Kräuterbäderseife während des Badens ersetzt, und es trätigte diese Malzseife besonders die Nerven, Knochen und Muskeln. Das Ihre Malzseife ist eine solche Kraft neben der Fähigkeit, die Haut zu reinigen, wirklich befähigt, davon habe ich mich bei meinen Nachbarn durch den Augenschein überzeugt. Haben Sie daher die Güte, mir von beiden Sorten (Bestellung). Schroeter, Diätar. Vor Fälschung wird gewarnt! Von sämmtlichen weltberühmten Johann Hoff'schen Malzfabrikaten halten stets Lager: [3689]

Eduard Groß, Breslau, am Neumarkt 42. S. G. Schwarz, Dhlauerstraße 21. Vom Frühjahrslager ist noch ein Rest von [1650] 80 Ctr. Kalidünger billig abzulassen. Nähere Auskunft ertheilt: F. Königsberger, Ratibor, General-Agent für die Kiesel u. Lück'sche Kalidüngerfabrik zu Staßfurt.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger IX. Jahrg. Nr. 18 (Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dienstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstr. 20.

Handwerker-Verein. Sonnabend, 25. April, in Springer's Local: Geselliger Abend. Gäste haben Zutritt. Anfang 8 Uhr.

Selt-Garten. Heute Mittwoch: [3981] Großes Concert von der Kapelle des Königl. 3ten Garde-Grenadier-Regiments (Königl. Elftafel). Anfang 7 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

J. Wiesner's Brauerei und Concert-Saal, Nikolaistraße Nr. 27, im goldenen Helm. Täglich [3292] großes Concert, ausgeführt von der Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn F. Langer. Anfang 6 1/2 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Der Bod-Bier-Ausschank wird fortgesetzt.

Deutscher Kaiser. Kränzchen. Heute, Sonnabend den 25. April: [4884] Der Vorstand. Ein preussischer Gutsbesitzer, 25 Jahr alt, besitzt in Polen, 3 Meilen von der preussischen Grenze, ein Landgut und wünscht wegen Mangel an Damenbekanntschaft eine Lebensgefährtin im gleichen Alter. Ihr Vermögen wird auf 8-10,000 Thaler geschätzt. Die strengste Discretion verlicht. Offerten werden in Bresznica, Kreis Piotrkow in Polen, unter Chiffer B. K. post restante erbeten.

Hoffrichter's Hôtel in Berlin, Leipzigerstraße 131 vis-à-vis dem Herrnhaus, [1647] wird allen Herrschaften, die Berlin besuchen, wegen seiner sauberen und billigen Einrichtung bestens empfohlen. D. D. Eine kleine schwarze Hündin, etwas weißer Brust, auf den Namen Nettel hörend, ist gestern Abend verloren gegangen. Wer diese Eck Brüberstr. und Neue Tauenzienstraße im Gewölbe abgiebt, erhält eine anständige Belohnung. [4874]

Gottesdienst der freien evangel. Kirche Deutschlands Sonntag Vormittag 10 Uhr und Donnerstag Abends 7 1/2 Uhr Ring Nr. 24.

Der Herrenwelt Magazin. gebe ich mir die Ehre beim Beginn der Saison die ergebene Mittheilung zu machen, daß mein Magasin nunmehr mit allen Neuheiten in englischen, deutschen und französischen Herren-Artikeln auf das Reichhaltigste ausgestattet ist und empfehle nachstehend: Englische Halskragen und Manchetten nur in reinen Leinen, in den neuesten Formen, für jede Hals- und Handweite vorrätzig (letztere doppelt zu tragen), gutstehende Oberhemden in Leinen und Shirting (für jede Figur passend), ebenso Hemden-Einsätze (im einfachen und eleganten Genre). Seidene Herren-Chales, Cravatten und Schlipse (für Jung und Alt). Unterjacken (auf bloßem Körper zu tragen), Unterhosien und Socken (in jeder Größe und Weite), in Seide, Wolle, Baumwolle, Vigogne und Zwirn. Englische Reise- und Schlafdecken, Reise-Matrasen, Riemen, Hofenträger, Schirme, wie noch verschiedene andere neue Herren-Artikel, welche die Saison gebracht. Eduard Littauer, Ring 27, Becherseite, zweites Haus von der Schweidnitzerstrassen-Ecke. Oben angeführte Artikel sind in anerkannter reeller, guter Waare aus den besten Fabriken in größter Auswahl stets am Lager. [4090]

Die Weinhandlung von Carl Frank, Nr. 12, Bischofstraße Nr. 12, empfiehlt preiswerthe Weine von 10 Sgr. pro Flasche ab, so wie täglich frischen Kräutert-Maitran vom Gise. Vom 1. Mai d. J. ab Mittags im Abonnement in und außer dem Hause. [1877]

Nr. 18 der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung, Neunter Jahrgang des in Schlessien am meisten verbreiteten Fachblattes, erscheint am 30. April...

Allgemeine preuß. Alter-Versorgungs-Gesellschaft zu Breslau. Die Gesellschaft versichert unter billigsten Bedingungen Jahres-Pensionen von 10 bis 800 Thaler.

Liverpool, London & Globe. Versicherungs-Gesellschaft. General-Agentur für Schlessien bei Strehlow & Lasswitz, Kupferschmiedestr. 36.

Bekanntmachung. Der zu Königsberg in Preußen gegründete Pferdemarkt wird am 25., 26. und 27. Mai d. J. abgehalten werden.

Das Comité für den Pferdemarkt. v. Bardeleben-Minaw. v. Gottberg-Wulfshoefen. v. d. Groeben-Mippin. Baron v. d. Goltz-Kallen. v. Zaborowsky, Major im 5. Litpr. Inf.-Regt. Nr. 41.

Vis-à-vis Weberbauer's Brauerei. L. Broekmann's Affen-Theater und Kunstzirkel en miniature. Sonnabend, den 25. April: große Vorstellung, Abends 7 Uhr.

Breslauer Post-Handbuch. Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen über die Benutzung der Posten nebst Porto-Tarifen und besonderen Nachrichten über den Verkehr mit den Postanstalten in Breslau.

E. Morgenstern's Leihbibliothek für deutsche, französische und englische Literatur. Breslau, Dhlauerstraße Nr. 15.

Begleiter zur Hilfe für alle Kranke sind binnen 3 Jahren mehr als 30,000 Exemplare verbreitet und eben so viel Kranke, welche zum großen Theile für unheilbar gehalten wurden, verbanken ihm ihre Genesung.

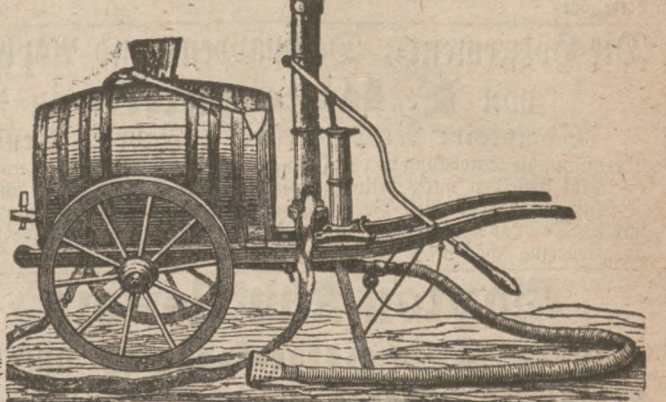
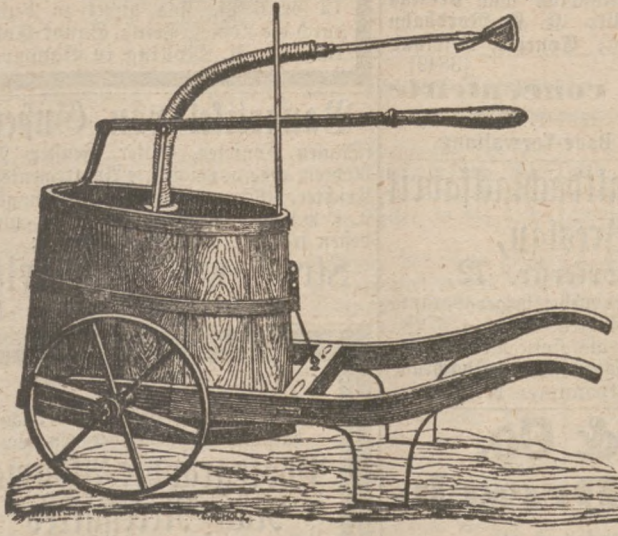
MATICO-INJECTION VON GRIMAULT & CO APOTHEKER IN PARIS. Aus den Blättern der Matico-Pflanze bereitet, dient die Matico-Injection als sicheres und rasches Heilmittel gegen Gonorrhoe.

Den geehrten Bauherren und Bau-Unternehmern die ergebene Anzeige, daß ich die sauberste Verglasung von Neubauten je nach Qualität des Glases zu billigsten Preisen übernehme.

Jacobsohn's Wwe. in Hamburg, Hütten 81, und wird daselbst auch Auskunft in Bezug auf die Abfahrt erteilt.

Die Fabrik für Pumpwerke u. Wasserleitungen von F. J. Stumpf,

Breslau, Kleinburgerstraße Nr. 49.



beehrt sich hierdurch zu ihrer Ausstellung, auf dem diesjährigen landwirthschaftlichen Maschinen-Markt, ganz ergebenst einzuladen und empfiehlt: Freistehende Säulen-Pumpen, Küchen-Pumpen, Amerikanische Keller-Pumpen, Rheinische Gille-Pumpen...

Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist Nr. 594 die von dem Techniker Paul Sudow hier, als persönlich haftenden Gesellschafter, mit einem Commanditisten hier unter der Firma: P. Sudow & Comp.

Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1962 das durch den Eintritt der Kaufleute Emanuel London, Michael London und Benno London, sämtlich hier, in das Handelsgeschäft des Kaufmanns David London erfolgte Erlöschen der Einzel-Firma: D. London und in unser Gesellschafts-Register Nr. 595 die von den Kaufleuten David London, Emanuel London, Michael London und Benno London, sämtlich hier, am 21. April 1868 hier unter der Firma: D. London

Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 794 die Firma: Carl Drapa zu Mittel-Lagiewitz und als deren Inhaber der Kaufmann Carl Drapa daselbst zufolge Verfügung vom 16. April d. J. heute eingetragen worden.

Concurs-Eröffnung. Königliche Kreis-Gerichts-Deputation zu Tarnowitz, den 20. April 1868. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Ludwig Groß zu Tarnowitz ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungs-Einstellung auf den 16. April 1868 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechtsanwalt Hennig hier selbst bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den 4. Mai 1868, Vormittags 11 Uhr, in unserem Gerichtslocal, Terminszimmer Nr. 7, vor dem Commissar Deputations-Dirigenten habe anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Vertheilung dieses Vermögens oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Auflösung. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeb, Nichts an denselben zu verabsolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 15. Mai 1868 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendort zur Concurs-Masse abzuliefern.

Handhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Handstücken nur Anzeige zu machen. Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtsfähig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum 27. Mai 1868 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden, und demnachst zur Prüfung der sämtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf den 13. Juni 1868, Vormittags 10 Uhr, in unserem Gerichts-Local, Terminszimmer Nr. 7, vor dem genannten Commissar zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen. Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und den Acten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwältin Töpfer in Tarnowitz, Volkening und Benthöfer in Myslowitz und Justizrath Walter, Schmiedewitz, Rechtsanwalt Leonhard, Guttman, Lebenheim, Schröder, Morgenroth und Wrzodek in Beuthen OS. zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Bekanntmachung. Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 591 eingetragene Firma: Gustav Sattler zu Neudorf ist erloschen und zufolge Verfügung vom 20. April d. J. heute im Register gelöscht worden.

Bekanntmachung. Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 726 eingetragene Firma: Franz Wogtenga zu Carls-Colonie ist erloschen und zufolge Verfügung vom 20. April d. J. heute im Register gelöscht worden.

Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 794 die Firma: Carl Drapa zu Mittel-Lagiewitz und als deren Inhaber der Kaufmann Carl Drapa daselbst zufolge Verfügung vom 16. April d. J. heute eingetragen worden.

Bekanntmachung. In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 794 die Firma: Carl Drapa zu Mittel-Lagiewitz und als deren Inhaber der Kaufmann Carl Drapa daselbst zufolge Verfügung vom 16. April d. J. heute eingetragen worden.

Aufgebot. Der vom Gottlieb Ulrich auf die Bauer-gutsbesitzerin Johanna Ulrich in Fürstlich-Langenau gezogene, von Letzterer unter Genehmigung ihres Ehemannes Gottlieb Ulrich acceptirte, am 21. Mai 1866 bei dem Banquier Steinth in Ratibor an die Ordre des Ausstellers zahlbare und mit dem Blancogiro des Ausstellers versehene Wechsel, d. d. Ratibor den 21. Februar 1866, über 49 Thlr. preuß. Courant, ist angeblih der Elisabeth, vermittelten Tuchmachermeister Mitsch zu Ratibor, verloren gegangen.

Auctions-Anzeige. Montag, den 4. Mai d. J. von Früh halb 9 Uhr an, werde ich zufolge gerichtlichen Auftrages im hiesigen gerichtlichen Auctionslocale die zur Gabelnden Concursmasse gehörigen Schnittwaaren, Bänder, Wollen- und Kurzwaaren u., so wie die zu verschiedenen anderen Rechtsfachen gehörigen Kleider, Betten, Möbel, Uhren, Hausgeräthschaften u. s. w. verauctioniren.

Bekanntmachung. Ich beabsichtige meine mehr als 1500 der merkwürdigsten Gegenstände aus dem Thier- und Pflanzenreiche, sowie aus dem Mineralreiche, worunter sich einige befinden, die bisher in keinem europäischen Museum vorkommen, zu verkaufen.

Während meines sechsjährigen Aufenthalts in Neuseeland habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die merkwürdigsten Gegenstände dieser Art zu sammeln. Schließlich erlaube ich mir noch zu bemerken, daß diese Sammlung bis zum 20. Mai d. J. Kauflustigen zur gefälligen Ansicht ausgestellt ist und auch nur bis dahin zum Verkauf aussteht.

!! Loose !! zur Hannoverischen Lotterie (Ziehung vom 4. bis 16. Mai), ganze Original-Loose f. 29 Thlr. 20 Sgr., halbe Original-Loose f. 14 Thlr. 25 Sgr., viertel Original-Loose f. 7 Thlr. 12 1/2 Sgr. offeriren bei baldiger Bestellung Moritz Heilborn & Co., Schmiedebriicke 59 in Breslau.

Bekanntmachung. Die Eröffnung der städtischen Mittelschule für Knaben katholischer Confession findet am 2. Mai d. J. Vormittags um 9 Uhr in dem Prüfungs-Saale der Anstalt, Mefolaisstabsgraben Nr. 5, statt.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt. Extrafahrt nach Dresden zum Pfingstfeste. Abfahrt: Sonnabend, den 30. Mai, Abends 6 Uhr.

Dankagung. Dem Herrn Dr. Weidlich meinen innigsten Dank, für die Heilung von einer bössartigen Karbunkel, desgleichen auch dem Rührerinnen-Verein meinen Dank.



Hilfe, Hilfe, Herr Landrath! Hilfe für den Weg durch und bei Trachhammer, Kreis Tost-Gleiwitz, mit ihren 20 Jahre alten zu immer tieferen Abgründen werdenden Köchern.

Ein Eisenhüttenwerk in sehr vortheilhafter Absatz-Lage und in unmittelbarer Nähe sehr befruchtlicher Wiesen-Erzlager ist an einen Käufer, der über 40 bis 50,000 Thlr. disponiren kann, unter sehr günstigen Verhältnissen abzutreten.

